DIE

GERMANISCHEN STÄMME

UND

DIE KULTUREN ZWISCHEN ODER UND PASSARGE ZUR RÖMISCHEN KAISERZEIT.

(KAPITEL I BIS IV.)

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

GENEHMIGT VON DER

PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

FRIEDRICH-WILHELMS-UNIVERSITÄT ZU BERLIN.

ACAD. LUDOLPHAT. BIBL.

VON

ERICH BLUME

AUS BERLIN.

Tag der Promotion: 14. Oktober 1910.

WÜRZBURG.

CURT KABITZSCH (A. STUBER'S VERLAG)

1910.

27

Referenten:

Professor Dr. Gustaf Kossinna.

Professor Dr. Gustav Roethe.

Professor Dr. Otto Hirschfeld.

Mit Genehmigung der hohen Fakultät kommen hier nur die ersten vier Kapitel der ganzen Arbeit ohne Beilagen zum Abdruck. Die Dissertation erscheint gleichzeitig als 3. Heft der Forschungen zur Früh- und Vorgeschichte Europas herausgegeben von Prof. Dr. Gustaf Kossinna.

Der Rest, Kapitel V—IX und die Beilagen, wird später erscheinen und für die Besitzer der Dissertation einzeln zu einem Teilpreis erhältlich sein.

Kapitel I.

Zur ethnographischen Methode.

Eine Vorgeschichtsforschung, die auf streng chronologischer Einteilung gegründet, die Funde eines grösseren Gebietes möglichst vollständig zu sammeln und dann zu vergleichen bestrebt ist, wird bald erkennen, dass der Charakter der Funde einer Zeit nicht überall gleich ist, dass sich Gruppen scheiden lassen, eigentümlich an Grabgebräuchen, Tracht, Waffen, Siedelungen und dergleichen. Die bisherigen Lösungsversuche dieses Problems liegen zumeist in der Richtung auf ethnographische Erklärungen. So begann Tischler 1888 die Kulturgruppen Ostpreussens in der Zeit der Gräberfelder aufzufassen[1]).

Wenn aber Weigel die Unterschiede zwischen dem westlichen und östlichen Kulturgebiet der Provinz Brandenburg in der römischen Kaiserzeit[2]), eine Scheidung, die er zum erstenmal durchführte, noch durch verschiedene Handelseinflüsse zu erklären suchte, so ist das nur eine Scheinlösung des Problems[3]), das sogleich wieder erfasst wird, wenn man die Frage stellt, warum die Handelseinflüsse sich so scharf gegeneinander abgrenzen.

Auf methodisch sichere Grundlage wurde aber diese Betrachtungsweise erst durch Gustaf Kossinna in seinem Kasseler Vortrage 1895 gestellt[4]). Die dort eingeschlagene Richtung wurde praktisch in späteren Arbeiten weitergeführt:

Zur Ethnographie der Ostgermanen. Indogermanische Forschungen VII, 276 ff.

Die indogermanische Frage archäologisch beantwortet. Zeitschrift für Ethnologie 1902, 161 ff.

Über verzierte Eisenlanzenspitzen als Kennzeichen der Ostgermanen. Ebenda 1905, 369 ff.

[1]) K. d. d. G. 1888, 118. Schr. ph.-ök. G. XXIX, SB. 20. XXXI, 97 ff. Vgl. Kemke, Altpreussische Monatsschrift XLVI, 293 f.

[2]) Niederlaus. Mitt. III, 24 ff.

[3]) Vgl. Kossinna, Zschr. f. Ethn. 1905, 402.

[4]) Zeitschr. d. Vereins f. Volkskunde 1896, 1 ff. — K. d. d. G. 1895, 109 ff.

Die Grenzen der Kelten und der Germanen in der Latènezeit. Korrespondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 1907, 57 ff.

Über germanische Mäanderurnen, ebenda 1907, 165 ff.

Der Ursprung der Urfinnen und der Urindogermanen und ihre Ausbreitung nach dem Osten. Mannus I, 17 ff., 225 ff. II, 59 ff.

Neuerdings hat sich Schumacher, Aufgaben der Forschung und Grabung in Südwestdeutschland, Mainzer Zeitschrift II, 11 ff. mit den Bevölkerungsverschiebungen besonders in der oberrheinischen Tiefebene beschäftigt unter Hinzuziehung der Ortsnamenforschung für die letzten Perioden. —

Die Resultate der ethnographischen Methode sind aber vielfach auf Ablehnung, wenn nicht gar auf Widerspruch gestossen, ohne dass ein stichhaltiger Gegenbeweis geführt wurde [1]). Es liegt das wohl zum Teil daran, dass die Wege der Methode selbst noch nicht für sich im Zusammenhange dargestellt wurden. Deshalb hoffe ich, dass der folgende Versuch, den ich meinen mit dieser Methode arbeitenden Forschungen vorausschicke, dazu beitragen wird, das Verständnis ihrer Ergebnisse zu fördern.

Ich gehe aus von der schon anfangs gestreiften Tatsache, dass sich in den Kulturhinterlassenschaften der alten Zeit auf Grund strenger chronologischer Einteilung Kulturgebiete geographisch scharf umgrenzen lassen. Sie sind charakterisiert durch besondere Grabgebräuche, Tracht, Waffen, Siedelungen u. a. Diese Tatsache erfordert eine Erklärung.

Wie die historische Stammeskunde und die moderne Völkerkunde lehren, sammeln sich die nicht mehr auf den tiefsten Kulturstufen stehenden Menschen in Stämmen. Die gemeinsamen Elemente einer solchen Stammeseinheit, die auch eine gewisse räumliche Geschlossenheit voraussetzt, liegen auf politischem, sprachlichen, kulturellen Gebiet; Tracht, Hausbau, der Verkehr, wie überhaupt alle Äusserungen des Lebens können in ihr deutliche Grenzen finden.

Mit solchen Stämmen ist nun auch in Europa seit der jüngeren Steinzeit sicherlich zu rechnen.

---

[1]) Gegen solche allgemeinen Ablehnungen wie die von Hoernes, Globus 83, 161; Jahrbücher der k. k. Zentralkommission 1905, 18, Anm. 1; Politisch-anthropologische Revue IV (1905), 65 ff. — der der ethnographischen Methode so wenig wie den förderlichen Werten der Anthropologie und der Sprachwissenschaft auf den Grund kommt, erübrigt es sich, etwas zu sagen. — Auch Schrader, Sprachvergleichung und Urgeschichte (3.) I, 118 ff; II, 472 f. dringt nicht zu den Wurzeln der ethnographischen Methode durch, wenn er sich auch bemüht, Einwände im einzelnen aufzustellen; so scheint er auch den methodischen Unterschied der Arbeiten von G. Kossinna und Matth. Much über die Indogermanen nicht ganz durchschaut zu haben.

Wie sich das kulturelle Leben innerhalb der Stammesgrenzen abspielen kann, davon gibt für das germanische Altertum ein anschauliches Bild die reiche altwestnordische Literatur, die uns die Verhältnisse vor allem zur Wikingzeit (9. u. 10 Jahrh.) auf Island vor Augen führt. Für unsere Betrachtungen ist es nicht von Belang, dass es sich hier um einen so entlegenen germanischen Stammeszweig am Ende der heidnischen Zeit handelt. Wesentlich für die Gestaltung des Kulturlebens könnten hier nur die geographischen Lageverschiedenheiten sein; nach ihrer inneren Seite werden sich Handel und Verkehr in den allgemeinen Zügen, denn darauf kommt es hier an, auch im germanischen Stammesleben der Vorzeit nicht viel anders abgespielt haben. Es ist daher wohl berechtigt, diese isländischen Verhältnisse zu einem allgemeineren Bilde heranzuziehen [1]).

Die Siedelungen im germanischen Altertum zeigen sich, abgesehen von verschieden günstigen Bedingungen des Ortes, die in manchen Landstrichen eine grössere Dichtigkeit hervorriefen, über das Stammesgebiet hin gleichmässig verteilt, mögen sie nun Dörfer oder Einzelgehöfte gewesen sein. Städte gab es nicht, die im Gegensatz zum „Lande" standen [2]); selbst von einem dauernden Vorherrschen bestimmter Handelsorte kann hauptsächlich nur in Küstengebieten die Rede sein. Insofern besass also das kulturelle Leben des Stammes keinen andauernden Mittelpunkt. Der Brennpunkt dafür, der die Stammesgenossen selbst von den entlegensten Höfen in die engste Fühlung mit einander brachte, waren die regelmässig stattfindenden Versammlungen der Einheit. Auf ihnen wurde nicht nur über die Gesamtangelegenheiten, über Krieg und Frieden, rechtliche Zwistigkeiten und dergl. entschieden, sondern neben diesen offiziellen Zwecken der Thinge konnte sich hier reger geistiger und materieller Güteraustausch entwickeln. Es gab also keine Neuerscheinung innerhalb des Stammes, die so nicht alsbald der Gesamtheit zukommen konnte und musste. In diesem Austausch ist der Grund für die kulturelle Gleichmässigkeit eines Stammesgebietes zu suchen und andererseits für die scharf auftretenden Kulturgrenzen. Denn da, wo die Zugehörigkeit zur Thingversammlung aufhörte, erreichte die Wirkung des Handels ihr Ende; der jenseits der Grenze wohnende gehörte schon einem anderen Handelsbezirke an.

In gleich durchgreifender Weise vermochte die Verbindung von Hof zu Hof, von Dorf zu Dorf sicherlich nicht zu wirken. Ebensowenig der niemals einheitliche Vertrieb durch einzelne umherziehende Händler, deren Wirkungsfeld immer nur mehr oder weniger willkürlich demgegenüber blieb.

---

[1]) Vgl. auch V. Gudhmundsson, Grundriss der germanischen Philologie III, 462.
[2]) Vgl. auch Salin S. 350 ff.

Vielleicht werden sich bei genügender Fundfülle auch einmal solche Einzelzüge feststellen lassen. Diese Arten des Kulturaustausches vermochten das Bild nur im einzelnen zu variieren und besonders an den Grenzen leichte Ausweichungen hervorzurufen. Zudem wird sich der Händler auch die grosse Gelegenheit, die Märkte, die naturgemäss mit den Stammesthingen zusammenfielen, ausgesucht haben. Dass daneben auch andere regelmässige Zusammenkünfte nur zu Handelszwecken an geeigneten Orten stattfanden, ist sicherlich anzunehmen, aber sie riefen offenbar andere Kulturbilder nicht hervor.

Eine Sonderstellung dürfte allenfalls auch Königs- oder anderen Machthaberhöfen zugekommen sein, ihnen werden sich fremde Händler zuerst zugewandt haben, oder richtiger, jene werden ein Vorkaufsrecht besessen haben, wie es auf Island die Godhen für sich in Anspruch nahmen. Man mag es auf solche Verhältnisse zurückführen, wenn reich ausgestattete Gräber einer Zeit besonders seltene Importartikel aufweisen, z. B. Wichulla und Sakrau in Schlesien.

Gerade diese beiden Funde sind von Grempler[1]) und Seger[2]) mit einer Handelsstrasse in Verbindung gebracht worden, die aus den Ortsnamen bei Ptolemaeus erschlossen wird[3]). Im allgemeinen sind alle Versuche, auffallende oder grosse Funde mit Handelsstrassen zu verknüpfen, fruchtlos geblieben und erübrigen sich auch bei unserer Auffassung[4]). Es wäre jedenfalls falsch, wollte man die Funde unmittelbar durch sogenannte Handelsstrassen erklären. Mit Recht vermuten Grempler[5]) und Seger[6]) in ihnen Fürstenbestattungen, und wenn sie nahe einer Handelsstrasse gelegen haben sollten, so ist der Anlass jedenfalls der, dass Herrscher sich aus begreiflichen Gründen an der Verkehrsader niederliessen und dort dann auch beigesetzt wurden.

Abgesehen von ganz seltenen Importstücken, wird man gerade bei vielen Einfuhrartikeln gleichmässigen Charakter über ein grösseres Gebiet hin, das verschiedenen Stämmen oder Völkerschaften eignet, beobachten können[7]), obwohl auch der Import manchmal auf bestimmte

---

[1]) Der Fund von Sakrau S. 16.

[2]) Schles. Vorz. VII, 432.

[3]) Vgl. bes. Partsch, Schlesien, I, 332 ff. Partsch selbst zieht aus den Funden nur Schlüsse auf die Ausdehnung der Besiedlung.

[4]) Z. B. der noch auf Grund ungenügenden Materiales und unausgebildeter Chronologie arbeitende v. Sadowski, die Handelsstrassen der Griechen und Römer Jena 1877.

[5]) Der II. und III. Fund von Sakrau S. 14.

[6]) Schles. Vorz. VII, 439.

[7]) Vgl. z. B. die römischen Bronzeeimer im freien Germanien (Willers, die römischen Bronzeeimer von Hemmoor. 1901. Neue Untersuchungen über die römische Bronzeindustrie von Capua und von Niedergermanien. 1907).

Stämme, die eigene Handelsbeziehungen pflegen, beschränkt bleiben kann; es kann aber dabei auch die Stammessitte ausschlaggebend sein, wie z. B. bei Schmuckstücken[1]).

Man wird aber nur dann von diesen oder jenen Kulturerscheinungen als Eigenheiten einer Gruppe sprechen können, wenn die Bestattungsart Vergleichungsmöglichkeiten bietet, oder andere Erwägungen es erlauben. Häufig bringen nämlich die Begräbnissitten grosse Unterschiede in das uns vorliegende Fundmaterial, auf diese Weise aber auch wieder Stammeseigentümlichkeiten zur Darstellung.

So kommt es z. B. vor, dass in einem Gebiet Waffen den Männern nicht mit ins Grab gegeben wurden, während es bei den Nachbarstämmen zu gleicher Zeit zu geschehen pflegt[2]). Oder es werden bei diesen Stämmen die Beigaben mit auf den Scheiterhaufen gelegt und gelangen nun zerstört in die Erde, bei jenen werden sie unverbrannt und unverschmolzen mit dem Leichenbrande bestattet. Das nur als ein Beispiel von vielen; denn die Mannigfaltigkeit kann in solchen Gebräuchen recht gross sein und bietet damit sehr wertvolle Charakteristika bestimmter Kulturgebiete.

Diese Betrachtung führte von den Importsachen wieder zu den Altertümern zurück, die die gewöhnliche Ausstattung der Gräber bilden und die zumeist zu den einheimischen Erzeugnissen gehören. Denn was zur Kleidung benötigt wurde, wie Fibeln oder andere Nadeln, auch der häufige Schmuck, Waffen und dergl. war eben, wie man im Gegensatz noch zu den Zeiten Otto Tischlers immer mehr erkannt hat, in der Regel germanisches, stammesständiges Erzeugnis. Den besten Beweis dafür lieferte Almgrens Fibeluntersuchung[3]). Hier haben wir eine Fülle von Beispielen von dem örtlich ganz begrenzten Vorkommen gewisser Gewandnadelformen. Andere Beispiele verschiedener Art fanden sich in den Arbeiten Kossinnas.

Unter den charakteristischen Gerättypen bestimmter Kulturbezirke spielt die Keramik eine Hauptrolle[4]), da sie sich zum Handelsbetriebe weniger eignete, als die festeren Waffen, Schmucksachen und dergl. Man fertigte sich seine Töpfe meistens selbst, wie es sicherlich auch mit so und so viel hölzernen Gerätschaften geschah, die nur selten erhalten sind.

---

[1]) Kossinna, Zschr. f. Ethn. 1905, 399, wo die gebundnen Bronzeanhänger mit importierten Schnecken als gotisch erwiesen werden.

[2]) Kossinna, Zschr. f. Ethn. 1905, 385 f.

[3]) Studien über nordeuropäische Fibelformen. Stockholm 1897.

[4]) Z. B. die Verzierung auf den Mäanderurnen der römischen Kaiserzeit: Kossinna, Zschr. f. Ethn. 1905, 392 ff. K. d. d. G. 1907, 165 ff. u. a.

Dass es sich bei der Verbreitung solcher Gerätformen tatsächlich um Stammesabgrenzungen handelt, zeigt auch indirekt die Erwägung, dass durch einen Stamm, der nach der gegebenen Auffassung in jeder Lebensäusserung eine Einheit darstellt, eine Formengrenze unmöglich laufen kann.

Zum Überfluss seien aber Beispiele aus der literarischen Überlieferung, wie sie mir gerade am Wege lagen, für solche Stammeseigentümlichkeiten angeführt. Tacitus berichtet in der Germ. cap. 31, dass die Chatti, wenn sie herangewachsen seien, sich Bart und Haar wachsen liessen, bis sie einen Feind erschlagen hätten. Die Tapfersten trügen ausserdem einen eisernen Ring bis zur Tat, was sonst als schandbar gelte. Das sei bei den Chatten sehr beliebt, während es bei den anderen Germanen nur in einzelnen Fällen vorkomme. — Diese Stelle ist in mehr als einer Hinsicht lehrreich. — Aus späterer Zeit möge hier ein Beispiel dafür stehn, in welch kleinen Zügen sich Stammeseigentümlichkeiten bewusst ausprägen können. Bei Paulus Diaconus[1]) verhöhnt ein Gepide die Langobarden, indem er sie wegen ihrer weissen Unterschenkelbinden mit weissfüssigen Stuten vergleicht. Ist hier also die Farbe der Fussbekleidung Charakteristikum eines Stammes, warum soll es nicht ebenso mit bestimmten Gerät- oder Schmuckformen der Fall sein? Für kennzeichnende Waffen haben wir einen Beleg bei Tacitus (Germ. 44), wo er zusammenfassend von den vorher einzeln behandelten Ostgermanen sagt: *omniumque harum gentium insigne rotunda scuta, breves gladii et erga reges obsequium.* Diese Stelle hat den Vorzug, dass sie hinsichtlich der eigentümlichen Schwerter — bei den hölzernen Schilden ist es naturgemäss kaum möglich — durch Kossinna[2]) ihre archäologische Bestätigung gefunden hat.

Sie führt aber auch zu einer Erweiterung der gegebenen Theorie der Stammeskultur. Es war oben als Grundlage genommen eine ideale Stammeseinheit, wie sie in dieser Isolierung wohl vorkommen kann, aber doch verhältnismässig selten ist. In der Regel erscheinen die Stämme in grossen Verbänden, wie das die geschichtliche Überlieferung zeigt; ebenso lässt auch die Vorgeschichtsforschung grosse kulturelle Gruppen erkennen, in die sich mehrere Stämme teilen müssen. Die angezogene Tacitusstelle ist hierfür ein guter Beleg. Bei allen genannten Ostgermanenstämmen des Festlands trifft man die kurzen Schwerter. Und doch wie kulturell verschieden erscheinen sie im einzelnen wieder dem Auge des Prähistorikers![3])

---

[1]) Historia Langobardorum cap. 24 in der Geschichte von Alboin am Hofe des Turisind.

[2]) Indogermanische Forschungen VII, 280.

[3]) Kossinna, Zschr. f. Ethn. 1905, 387 ff.

Es hält nicht schwer, auch für die gemeinsamen Züge solcher Stammesgruppen, die doch gewöhnlich einer engeren ethnographischen Verwandtschaft entsprechen, eine natürliche Erklärung zu finden. Ist schon an und für sich der gleiche Ursprung eine Gewähr für spätere engere Berührungen mit verwandten als mit andern, sofern geographische Verzweigungen nicht hindernd in den Weg treten, so müssen solche einen deutlichen äussern Ausdruck finden, sobald die Stammverbände einen politischen oder religiösen Sammelpunkt besitzen, was ja bei den Einzelstämmen sein Analogon hat. Gerade die Versammlungen von Kultverbänden zu gemeinsamen Opfern werden einen materiellen und geistigen Kulturaustausch im Gefolge gehabt haben, wie das bei den nationalen Verbänden der Hellenen der Fall war, besonders bei der delphischen Amphiktyonie, wie auch den mittelalterlichen Klostergründungen Märkte sich anreihten (Messen).

Die bisherige Betrachtung hatte zum Gegenstand den Austausch und die Verbreitung materieller Kulturgüter. Ziehen wir daraus das Ergebnis für die ethnographische Methode der Archäologie! Wir erkannten, dass die Grenzen einer Summe gleichverbreiteter Kulturformen, kurz gesagt Kulturgruppen, aus inneren wie äusseren Gründen sich decken müssten mit Stammesgrenzen. Gleichzeitig ist zu sagen, dass die Verbreitung eines einzelnen Typus natürlich nicht massgebend sein kann für Stammesverbreitung, denn ihn kann der Handel weit versprengt haben; es sei denn, dass sie bei grosser Häufigkeit der Form ganz scharf umrissen ist und in den Nachbargebieten bei einer gleich scharfen Umgrenzung dieser ihre Gegenpole findet, oder dass sie durch anderweitige Momente gestützt wird, z. B. wie es durch die angeführte Tacitusstelle für das ostgermanische Kurzschwert geschah[1]).

Geben schon die Kulturerzeugnisse, die durch den Handel verbreitet werden können, die Möglichkeit ethnographischer Abgrenzungen, so wird das in noch höherem Masse für solche Güter zutreffen, die sich schwer oder gar nicht verhandeln lassen.

Tracht, Hausbau und Siedelung haben sicherlich in der Regel auch besondere Stammesart gezeigt, auch da, wo wir es nicht mehr nachweisen können. Denn gerade Hausbau und Tracht sind gewöhnlich auf leicht vergängliche Stoffe beschränkt gewesen[2]). Für die vorgeschicht-

---

[1]) Einseitigkeit und Voreingenommenheit in der Beurteilung nicht klassischer Altertümer kennzeichnet sich selbst in den Worten „Zu ethnologischen Schlüssen sind die Einzelheiten, die sich zunächst immer nur als Übertragungen fremden Formengutes verraten, nicht ohne weiteres verwertbar“ und was dem folgt (Mainzer Zeitschrift I, 47b). Das ‚Sodann aber‘ — wo bleibt es?

[2]) Für die Tracht vgl. z. B. Tischler, Schr. ph.-ök. Ges. 1888, SB 20 und vorher; 1890, 99.

lichen Siedelungen, wo wir für manche Perioden und Gebiete solche Erkenntnisse noch erwarten dürfen, fehlen umfassende Untersuchungen in diesem Sinne noch ganz. In diesen Kulturerscheinungen spielt das Bewusstwerden und die Absicht der Unterschiede schon eine grössere Rolle. Dasselbe gilt von den geistigen Seiten des Lebens. Hier tritt der Kultus in den Vordergrund, da er, was Grabriten anbetrifft, uns die wertvollsten Fingerzeige geben kann. Wir finden in der Art der Behandlung des Leichnams, der Grabanlage und der Grabausstattung mit Beigaben bedeutende Unterschiede und hier oft schärfere Grenzen als bei den durch Handel verbreitbaren Gegenständen. So scheidet die Bestattungsart manchmal da die Stämme, wo die Gerätformen versagen[1]).

Als letzter wichtiger methodischer Gesichtspunkt für ethnographische Deutung des Fundmaterials kommt die Geschichte der Gräberfelder in Frage, da sie uns die Geschichte der Bevölkerung wiederspiegelt. Vor allen spricht hier die Dauer. Sehn wir, dass die Begräbnisse zu einem gewissen Zeitpunkt auf einem zusammenhängenden Gebiet aufhören, so werden wir in der Regel eine Auswanderung der Bevölkerung annehmen können, es sei denn, dass man durch besondere Momente genötigt ist, einen Übergang zu einer weniger rituellen Behandlung der Leichen zu vermuten, derzufolge sie nicht mehr unter der Erdoberfläche geborgen werden.

So wie das Ende einer Summe von Gräberfeldern für die Abwanderung, einer Bevölkerung so ist der Anfang für den Zeitpunkt ihrer Festsetzung beweisend. Sehr wichtig ist es nun, das Verhältnis mehrerer zeitlich aufeinander folgender Bewohner eines Gebietes in den Gräberfeldern zu verfolgen. Sieht man von dem Fall ab, dass lokale Veränderungen innerhalb eines Stammes vorliegen, so ist das einfachste Verhältnis, dass die Gräberfelder zweier Schichten (und somit auch die Siedelungen) geographisch völlig getrennt liegen. Geschichtliche Nachrichten werden zur Entscheidung der Erwägungen beitragen, ob es sich hier nur um das Eindringen einer neuen Bevölkerung in das leere von der früheren verlassene Land handelt oder ob Kämpfe zwischen beiden die Ursache für den Wechsel gewesen sind. Eine grosse Bedeutung hat hier die chronologisch scharfe Bestimmung der Zwischenzeit[2]). Ist überhaupt eine solche erkennbar, so wird die direkte Berührung beider Bevölkerungsschichten schon fraglich.

Ein zweiter Fall ist der, dass der eindringende neue Stamm die Siedelungen des anderen fortführt. Im Verhalten der Gräber beider zueinander sind aber viele verschiedene Fälle denkbar und auch tat-

---

[1]) Kossinna, Ostgermanen a. a. O.

[2]) Kossinna: Sadersdorf Zschr. f. Ethn. 1905, 392.

sächlich zu beobachten. Es können zunächst die Gräberfelder der ursprünglichen Bevölkerung einfach fortgeführt werden. Das wird besonders bei friedlicher Berührung beider eintreten. Zu beobachten ist ferner, dass die neuen noch neben den anderen, doch deutlich geschieden liegen. Es führt also die neue Bevölkerung die alten Siedelungen fort und schont die alten ihr bekannten Gräberfelder.

In den masurischen Gräberfeldern der römischen Kaiserzeit sind diese verschiedenen Arten vertreten [1]). Hier kommt auch der eigenartige Fall vor, dass auf einer Reihe von Gräberfeldern die jüngeren Bestattungen über den älteren liegen! Ein Beispiel für den allmählichen Bevölkerungswechsel dagegen bietet die Arbeit von Knut Stjerna, Bidrag till Bornholms befolkningshistoria under järnåldern [2]).

Die Bevölkerungsschichten sind oft durch Kulturart und Grabritus geschieden und das ermöglicht ihre Trennung auch dann, wenn die Lageverhältnisse der Gräberschichten sie nicht zulassen. Denn die neu eintretende Bevölkerung wird stets ihre eigenen Kulturformen in die fremde Umgebung einführen und an einer Summe solcher kenntlich sein. Besonders wichtig ist auch hierfür wieder der Grabritus.

Die mitgebrachte Kultur weist andererseits aber auch wieder auf die Herkunft der Einwanderer hin, denn zur Zeit des Siedelungswechsels besteht eine Kulturgleichheit zwischen den zurückbleibenden und den fortziehenden. Andererseits nimmt der ausgewanderte Teil in den neuen Sitzen, sofern er dort auf feste kulturelle Zustände stösst, alsbald von den Einheimischen mehr oder weniger neue Kulturelemente auf. Die engen Beziehungen, die zunächst mit dem Heimatlande noch bestehen, werden ein Zurückströmen dieser neuen Errungenschaften zur Folge haben, und das Auftauchen solcher fremden Formen in der Heimat ist wiederum ein Fingerzeig für die Wanderung [3]).

Wie man sich nun die Beziehungen zwischen Kolonie und Mutterland zu denken hat, das zeigt, wenn wir von den im ganzen analogen modernen Verhältnissen absehen, die jedem vor Augen stehen, für die ältere Zeit wiederum deutlich die altwestnordische Prosaliteratur.

Wie da die engsten Familienbande eine grosse Rolle spielen, wie der Auswanderer in Verbindung mit seiner alten Umgebung bleibt, Verwandte oder Freunde nach sich zieht, wie aus diesen engsten Verbindungen mit der alten Heimat ein Hin- und -Her der Beziehungen entsteht, ge-

[1]) Die methodisch wertvollen Ergebnisse der dortigen Ausgrabungen von Hollack und Peiser in der Monographie: „Das Gräberfeld von Moythienen“ S. 8 ff. Leider sind die betreffenden Gräberfelder im einzelnen noch nicht veröffentlicht.

[2]) Antiqvarisk tidskrift för Sverige 18, 1.

[3]) Vgl. den plötzlich einsetzenden italischen Import nach Mitteleuropa zu Beginn der Bronzezeit (Kossinna, Zschr. f. Ethnol. 1902, 186 ff.).

wohnte Bedürfnisse, die sich in der Kolonie nicht befriedigen lassen, aus der Heimat gedeckt werden, dadurch der Handel in Blüte kommt, der noch lange, nachdem die unmittelbaren Beziehungen geschwunden sind, fortleben kann, das spiegeln in lebenswahren Bildern jene alten Sagas wieder.

Auf welche Entfernungen so die Fäden von Heimat zu Neuland spielen können, ergibt eine Stelle aus Procop bell. Wand. I, 22: In Pannonien blieb eine Abteilung der Wandalen zurück, während die Hauptmasse jene Wanderung nach dem Rhein antrat. Diese Sesshaften schickten später eine Gesandtschaft nach Carthago, um das Land, an dem die Ausgewanderten noch Anrecht besassen, zur Verfügung stellen zu lassen.

Ein Nachklang eines ähnlichen Verhältnisses zwischen Zurückgebliebenen und Fortgezogenen mochte es sein, wenn die Cimbri auf der jütischen Halbinsel in der Zeit des Augustus an diesen zur Sühne der Taten ihrer Stammesgenossen vor einem Jahrhundert einen Opferkessel schicken [1]).

Unter den archäologisch festgestellten kulturellen Rückströmen im Gefolge einer Wanderung erscheint der gotische, der seit der Zeit um 200 vom Norden des schwarzen Meeres ausgeht, als der klarste und wichtigste. Er brachte nicht nur materielle Neuformen, wie sie Almgren in den Fibeln mit umgeschlagenen Fuss und nach ihm Salin in deren Weiterentwickelungen aufweisen konnte, sondern ausser Verzierungsarten jedenfalls auch die Runenschrift [2]), also rein geistige Errungenschaften. Und man wird demnach auch in anderen Fällen, wo wir nur materielle Züge feststellen können, an geistige Parallelen denken müssen. Die vorgeschichtliche Forschung wird in dieser Richtung noch manche Erkenntnisse zu fördern imstande sein.

Ich führe dies eine Beispiel hier an, da ein solches in der folgenden Spezialuntersuchung nicht begegnen wird. Die übrigen methodischen Aufstellungen finden darin neue Belege, auf deren Grundlage oder mit deren Erkenntnis jene Theorien ermittelt wurden.

[1]) Strabo VII, p. 293; Sueton 2, 375 bei Zeusz S. 144 f.

[2]) Otto von Friesen, om Runskriftens Härkomst (Uppsala 1904); Salin S. 145 ff.

Nachtrag. 1910 erschienen „Aphorismen über Ethnographie und Kunstgewerbe in der prähistorischen Archäologie" von J. L. Píč in Prag, ein Buch, das leider — im Gegensatz zu der meist üblichen Überschätzung des chronologischen Prinzips — ethnographischer Einseitigkeit verfällt. Man wird Píč in der Aufstellung der ethnographischen Einteilung nach Kulturgruppen als letzten Ordnungsgrundsatzes durchaus zustimmen; aber Píč leugnet die Bedeutung der Chronologie gänzlich (S. 11. 17. 20), weil er sie in Böhmen nicht anzuwenden versteht, und die Folge davon ist, dass seine ethnographischen Bilder verschwommen sind. Fehlschlüsse in der Bestimmung der Kulturgruppen sind unvermeidlich, z. B. was die Mäanderurnen der römischen Kaiserzeit (S. 14 f.) und die ganze Theorie der Slawenheimat anbetrifft. — Einen völlig überflüssigen Kampf führt Píč gegen die Periodennamen wie ältere Eisenzeit, Latèneperiode u. a. Solche Bezeichnungen sind doch für die Fachleute nur Hilfsmittel, um damit die Gleichzeitigkeit der Kulturgruppen in verschiedenen Gegenden auszudrücken; nicht um damit zu sagen, dass die Kultur, der der Name entnommen ist, in dem betreffenden Lande vertreten ist, sondern um neutrale Bezeichnungen, eine allgemeine Skala zu haben, an der die verschiedenen Kulturgruppen sich chronologisch orientieren können. Darum spricht man in der Provinz Posen von der Bronzezeit wie in Skandinavien, teilt nach Perioden — 3. 4. 5. — die thrakische Keramik, damit die zeitlichen Parallelen andeutend. Bronzezeit ist eben ein rein chronologischer, kein kulturethnographisch begrenzter Begriff.

Kapitel II.

Stand der Forschung.
Sammlungen und Literatur.

Meine Studien für die vorliegende Arbeit erstreckten sich auf die Funde der römischen Kaiserzeit und der angrenzenden Perioden in den ostdeutschen Provinzen. Das Hauptmaterial sammelte ich auf drei grösseren Reisen von insgesamt etwa drei Monaten auswärtigen Aufenthalts. Die beiden ersten fallen in den August bis September 1906; sie betrafen die Museen in Kottbus, Görlitz, Breslau, Guben, Frankfurt a. O. und in Posen, Bromberg, Thorn, Insterburg, Königsberg, Braunsberg, Elbing, Graudenz, Marienburg, Danzig, Landsberg a. W. Auf der dritten Reise im August und September 1907 besuchte ich Graudenz, Mewe, Königsberg, Elbing, Danzig. Etwa die halbe Reisezeit brachte ich in Königsberg, demnächst die meiste in Danzig zu.

Das Studium der Sammlungen ging Hand in Hand mit Benutzung der einschlägigen Literatur. Ich werde im folgenden meine Unterlagen, nach den einzelnen Provinzen gruppiert, behandeln. Zuvor seien jedoch als wichtigste das Gesamtgebiet betreffende Abhandlungen genannt:

Undset, Das erste Auftreten des Eisens in Nordeuropa. Deutsche Ausgabe von J. Mestorf, Hamburg 1882. — Dieses Werk ist die erste zusammenfassende Arbeit über die frühe Eisenzeit und die Latèneperiode; es zog auch noch die römische Kaiserzeit mehr oder weniger heran. Für manche Provinzen ist es noch gut als Materialsammlung zu gebrauchen.

Almgren, Studien über nordeuropäische Fibelformen. Stockholm 1897. — Es ist grundlegend für die auf sorgfältige Sammlung und Sichtung der Fibeln in den ersten drei Jahrhunderten nach Christi Geburt aufgebaute Chronologie.

Kossinna, Über verzierte Eisenlanzenspitzen als Kennzeichen der

Ostgermanen[1]) — grundlegend für die ethnographische Verwertung der archäologischen Ergebnisse. Ergänzend tritt dazu:

Kossinna, Über germanische Mäanderurnen[2]).

Für das gesamte von mir bereiste Gebiet kommen die entsprechenden Sammlungen des Kgl. Museums für Völkerkunde in Berlin in Betracht. Über seine Erwerbungen berichten kurz die „Amtlichen Berichte aus den Königl. Kunstsammlungen". Der älteste Bestand ist veröffentlicht durch den Freiherrn von Ledebur: „Das Königliche Museum vaterländischer Altertümer im Schlosse Monbijou" (Berlin 1838). Die Bedeutung des Museums ist für die einzelnen Provinzen sehr verschieden, je nach der Tätigkeit, die die Provinzialsammlungen ausüben. Ich werde angeben, wo seine Sammlungen neben den provinziellen von Belang sind.

Als wichtige Materialquellen dürfen nicht übergangen werden, die Zeitschrift für Ethnologie, seit 1869 erscheinend, mit Generalregistern zu Band I—XX und XXI—XXXIV und die in den Jahren 1890—1904 als Supplement zu jener Zeitschrift herausgegebenen Nachrichten über deutsche Altertumsfunde.

Seit 1909 kommen dazu die beiden neuen Fachzeitschriften: Mannus, Zeitschrift für Vorgeschichte, Organ der deutschen Gesellschaft für Vorgeschichte, herausg. von Prof. Gustaf Kossinna und die Prähistorische Zeitschrift, herausg. von Schuchhardt, Schumacher und Seger. —

Ostpreussen[3]).

Von den beiden grossen Königsberger Gesellschaften, die sich in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts mit der Sammlung vorgeschichtlicher Funde der Provinz befassten, führte die erste Blüte ostpreussischer Vorgeschichtsforschung die 1790 begründete physikalisch-ökonomische Gesellschaft herauf. Ihr geistiger Träger war Otto Tischler, der bedeutendste deutsche Prähistoriker seiner Zeit. Er fasste die Ausgrabungs-Ergebnisse kaiserzeitlicher Gräberfelder zusammen und schuf als erster ein chronologisches System für die Vorgeschichte Ostpreussens überhaupt und jener Epoche im besonderen[4]).

Im einzelnen sind die Berichte über seine Tätigkeit in den Schriften

[1]) Zeitschrift für Ethnologie 1905, 361—407. 596—599.

[2]) Korrespondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 1907, 165 f.

[3]) Vgl. Kemke, Ein Beitrag zur Geschichte unserer provinziellen Altertumsforschung. Altpreussische Monatsschrift XLVII, 445 ff.

[4]) Katalog der Ausstell. präh. und anthr. Funde Deutschlands, Berlin 1880, S. 398 ff. und Korrespondenzblatt d. d. Ges. 1880, S. 81 ff.

der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft [1]) niedergelegt. Hierin erschien auch 1890 seine geographische Einteilung der Kulturgebiete; er schied ein samländisch-natangisches von dem Gebiet westlich der Passarge und einem dritten südöstlich von Alle und Deime gelegenen; nördlich der Memel sah er vollends „ein ganz neues Gebiet, ja fast eine neue Welt". Aus dem südöstlichen Kulturgebiet veröffentlichte er Schr. ph.-ök. G. 1878 einige ausführliche Fundberichte in der Abhandlung: „Ostpreussische Gräberfelder III," deren Ziffer im Anschluss an die von Berendt und Klebs (1873 und 1876) publizierten Funde von Rosenau und Tengen im samländisch-natangischen Gebiet gewählt ist. Leider hat er seine wichtigeren eigenen Grabungen kaiserzeitlicher Gräber nicht veröffentlicht. Die sorgfältigen Berichte darüber ruhen noch im Tischlerschrank des Prussiamuseums. Eine Übersicht des Gräberinhalts gab Tischler 1878 in der genannten Arbeit. Für seine späteren Ausgrabungen bereitete er ein zusammenfassendes Tafelwerk vor, das nach seinem Tode erst 1902 von Heinrich Kemke herausgegeben wurde unter dem Titel: „Ostpreussische Altertümer aus der Zeit der grossen Gräberfelder nach Christi Geburt". Hierin sind einige Gräberfelder teilweise veröffentlicht. Das Werk blieb leider unvollendet, es bringt nur die Fibeln, Gürtelteile, Schmuckringe, Sporen und die Keramik. Die abgebildeten Stücke entstammen in erster Linie dem samländisch-natangischen Kulturkreis, einige dem westlichen Nachbargebiet. Zur Gesamtübersicht ist daneben zu vergleichen das auf die Berliner Ausstellung 1880 gesandte, im Photographischen Album abgebildete Material. — Nach dem Tode Tischlers wurden noch einige Gräberfelder dem Ostpreussischen Provinzialmuseum zugeführt, unter denen eines (Bartlickshof) von Kemke gehoben und veröffentlicht wurde (1900). Seiner absoluten Datierung der ostpreussischen Gräberfelder hier wie früher [2]) kann ich mich nicht anschliessen.

Im Jahre 1906 wurde das Ostpreussische Provinzialmuseum aufgelöst und die prähistorische Sammlung von der Provinz übernommen. Zur Zeit ist sie mit der Sammlung der Altertumsgesellschaft Prussia vereinigt. Diese seit 1844 bestehende Gesellschaft hatte sich anfangs auf die Rettung und Sammlung ostpreussischer Altertümer beschränkt, erfolgreich namentlich unter Bujacks Leitung, trat dann in edlen Wettbewerb mit der Physikalisch-ökonomischen und errang nach Tischlers Tode unter Adalbert Bezzenbergers Führung die erste Stelle in der ostpreussischen Altertumsforschung. Ihre Erwerbungen und die Berichte über ihre Ausgrabungen sind in den seit 1875 erscheinenden

[1]) = Schr. ph.-ök. G.

[2]) Ein Beitrag zur Chronologie der ostpreussischen Gräberfelder, Schr. d. ph.-ök. G. 1899.

eigenen Sitzungsberichten [1]) bekannt gemacht; diese Veröffentlichungen haben in den letzten Heften eine geradezu musterhafte Ausbildung erreicht. Zu Heft I — XX kann der 1897 erschienene jetzt vergriffene „Katalog des Prussiamuseums, Teil II, die Funde aus der Zeit der heidnischen Gräberfelder" als eine Art Register dienen.

Unter Bezzenbergers Vorsitz entfaltete die Prussia bald auch eine rege systematische Ausgrabungstätigkeit. Es wurden jetzt Gebiete in Angriff genommen, die Tischler nur erst angeschnitten oder noch nicht kennen gelernt hatte. Zum Teil sind allerdings die Ergebnisse noch nicht publiziert; so die Untersuchungen von Bezzenberger im nördlichen Kulturgebiet, manche von Hollack im Samland und die grosse Zahl der von Hollack und Peiser in Masuren freigelegten Gräberfelder. Veröffentlicht wurde über die zuletzt genannten eine Übersicht 1904 in der Schrift „Das Gräberfeld von Moythienen" von Hollack und Peiser. Es ist hier eine eigene Kulturgruppe festgestellt worden, die Tischler noch nicht ausscheiden konnte. Erst von Kossinna [2]) war das Tischlersche südöstliche Gebiet durch die „Linie von der Ostgrenze des Samlandes nach dem südöstlichsten Winkel Ostpreussens", der Ostgrenze der Germanen, geteilt worden. Aber wie kompliziert im einzelnen die Verhältnisse hier noch liegen, zeigt die neueste Arbeit von Hollack in der Zeitschrift für Ethnologie 1908 über „Die Grabformen der ostpreussischen Gräberfelder", eine Untersuchung, die dadurch beeinträchtigt wird, dass sie den Grabinhalt zur Charakterisierung der Gruppen, wenn auch nur in aller Kürze, nicht mit verarbeitet. Im Kreise Neidenburg ist durch verschiedene Einzeluntersuchungen auch eine Gruppe von Latènegräberfeldern festgestellt, von der zur Zeit Tischlers noch nichts bekannt war [3]).

Durch all diese Grabungen sind dem Prussiamuseum [4]), so viele Funde der Grabfelderzeit zugegangen, dass es im Verein mit dem früheren Material des Ostpreussischen Provinzialmuseums [5]) an Fülle der Funde wie an Sicherheit ihrer Fundberichte für die Kaiserzeit den ersten Rang unter den Deutschen Museen des damals freien Germaniens einnimmt. Die archäologische Wissenschaft kann nur dringend wünschen, dass diese Materialsammlung dauernd vereinigt bleibe. Obwohl ungefähr die Hälfte meiner Reisezeit Ostpreussen zufiel, konnte ich bei dieser Fülle nicht im entferntesten daran denken, auch nur einigermassen durchgreifende Studien zu machen. Ich beschränkte mich vielmehr dar-

[1]) = Prussia SB.

[2]) Zschr. f. Ethn. 1902, 214 unten.

[3]) Zusammengefasst bei Hollack-Peiser S. 8 ff. S. auch Katalog des Prussiamuseums I [2] (1906) S. 66 ff.

[4]) = Prussia.

[5]) = OPM.

auf einzelne Gräberfelder eingehend durchzuarbeiten. Bei meinem ersten, kürzeren Aufenthalt wandte ich mich hauptsächlich einigen der Tischlerschen Perioden D und E zu, während meiner zweiten beschäftigte ich mich vornehmlich mit dem westlichen Kulturgebiet. Der freundlichen Einladung Herrn Professors Peiser folgend, widmete ich einige Tage seinen Ausgrabungen am Beldahnsee, wodurch ich einen interessanten Einblick in die Verhältnisse der masurischen Gräberfelder erhielt.

Jüngst ist nun auch eine „vorgeschichtliche Übersichtskarte von Ostpreussen" erschienen, von Hollack herausgegeben (Glogau-Berlin 1908); die dazu gehörigen 'Erläuterungen' sind eine unentbehrliche, für die römische Kaiserzeit fast vollständige Fundortsquelle mit Literaturangaben.

Neben dem Königsberger Museum haben die beiden andern von mir besuchten ostpreussischen Sammlungen nur enge lokale Bedeutung, die dadurch, dass es sich hier meist nur um Gelegenheitsfunde handelt, nicht erhöht wird; die bedeutendere von beiden, die der Altertumsgesellschaft zu Insterburg, hat ihr Fundmaterial zum grössten Teile in der „Festschrift zum 25jährigen Jubiläum" 1905 auf Tafeln abbilden lassen, die leider meist zu undeutlich ausgefallen sind. Das für die Passarge-Grenze nicht bedeutungslose Ermländische Museum zu Braunsberg habe ich leider nur einmal ziemlich flüchtig besuchen können. — Gar nicht besucht — da sie mir unbekannt geblieben war — wurde die Gymnasialsammlung in Osterode, deren Funde Hollack mitverarbeitet hat.

Westpreussen.

„Die vorgeschichtlichen Denkmäler der Provinz Westpreussen und der angrenzenden Gebiete" von Abraham Lissauer (1887) bieten eine umfassende Materialgrundlage und führen die ältere Literatur auf. Seit 1886 erscheinen als einzige regelmässige Veröffentlichung des archäologischen Lebens in der Provinz die „Amtlichen Berichte über die Verwaltung des Westpreussischen Provinzialmuseums"[1]). Die Abbildungen aus den Jahrgängen 1—25 sind zusammengestellt in dem Tafelwerk: „Das Westpreussische Provinzialmuseum 1886 — 1905" von Hugo Conwentz (Danzig 1905). Dieses ist hervorgegangen hauptsächlich aus der Sammlung der naturforschenden Gesellschaft in Danzig, die unter Lissauer eine rege archäologische Tätigkeit entfaltet hatte.

Für die römische Kaiserzeit hat es nicht die Bedeutung, die es haben könnte, wenn es mehr systematisch gehobener Gräberfelder besässe, wie sie im Weichselgebiet zahlreich vertreten sind. Dies liegt zum teil an der Konkurrenz, die ihm eine Reihe kleinerer Sammlungen bereitet. Im Weichselgebiet handelt es sich um zwei Kulturgruppen der Kaiserzeit:

[1]) = A. B. d. WPM.

die um das Weichseldelta gelagerte, dem westlichen Kulturgebiet Tischlers zugehörige Skelettgräbergruppe und die weiter weichselaufwärts vertretenen Brandgrubengräber; ein typischer Vertreter jener Gruppe ist das Gräberfeld auf dem Neustädter Felde bei Elbing, das zum grössten Teil im Städtischen Museum dieses Orts aufbewahrt wird. Von Robert Dorr, dem Vorsitzenden der Elbinger Altertumsgesellschaft, erschien 1903 ein „Führer durch die Sammlungen des städtischen Museums zu Elbing", er gab auch 1893 und 1894 als Beilagen zu den Programmen des Elbinger Realgymnasiums eine „Übersicht über die prähistorischen Funde im Stadt- und Landkreise Elbing" heraus und veröffentlichte ferner „Die Gräberfelder auf dem Silberberge bei Lenzen und bei Serpin, Kr. Elbing" 1898 als Festschrift der Elbinger Altertumsgesellschaft.

Weiter die Weichsel aufwärts liegt das Gräberfeld von Warmhof bei Mewe, dessen Aufdeckung zuerst in Angriff genommen wurde von dem Rittergutsbesitzer Fibelkorn, der einen Teil der Grabungen besitzt. Seine ansehnliche Sammlung, die auch noch einige andere hierher gehörige Funde enthält, lernte ich zum grösseren Teil kennen. In Mewe selbst wird die ehemalige kleine Sammlung des Bildungsvereins jetzt in der Realschule aufbewahrt; sie besitzt nur sehr wenig aus dieser Zeit. Weitere Grabungen auf dem Warmhofer Gräberfeld wurden vom WPM und den Offizieren Mathes und Schmidt ausgeführt, in deren Besitz diese Funde verblieben. Die Sammlung Mathes, in der noch einige andere kaiserzeitliche Funde vorhanden sind, habe ich in Graudenz gesehen. August Schmidt veröffentlichte in der Zeitschrift für Ethnologie 1902 „Das Gräberfeld von Warmhof bei Mewe", eine Zusammenfassung aller Teilausgrabungen. Es ist das für die Skelettgräbergruppe in Westpreussen die einzige zusammenhängende Darstellung eines grösseren Gräberfeldes. Auf ihm mischen sich aber schon Skelett- und Brandgrubengräber, wenn auch der Charakter jener überwiegt.

Gräberfelder, die gänzlich der Brandgrubengräber-Kultur angehören, werden hauptsächlich im Städtischen Museum zu Graudenz aufbewahrt. Neben einigen kleineren Funden aus der Kaiserzeit liegen hier zum grössten Teil die Ergebnisse der Ausgrabungen von Rondsen und Culm. Ich habe diese beiden grossen Gräberfelder, wie das von Neugut, Kr. Culm (im WPM), nicht eingehender studiert. Es muss hier die ausführliche Publikation von Siegfried Anger „Das Gräberfeld von Rondsen" genügen (1890).

Weiterhin besuchte ich noch die Städtische Sammlung im Rathause zu Thorn. — Das dortige polnische Museum enthält nur wenige hierher gehörige Altertümer; ihm wie der ehemaligen Sammlung Blell auf dem Ordensschloss zu Marienburg, für welche die Möglich-

keit, die Fundorte und -Umstände zu erfahren, damals fehlte, habe ich nur flüchtige Besuche abgestattet.

Pommern.

Aus dem die vorliegende Arbeit in erster Linie betreffenden Hinterpommern liegen die Mehrzahl der Funde im Altertumsmuseum im Stettiner Schlosse; ich lernte sie im Oktober 1907 kennen. Die Veröffentlichungen aus diesem Museum sind hauptsächlich niedergelegt in den Baltischen Studien; diese erschienen nach der Ausgabe des 46. Bandes, dem sich ein Generalregister anschloss, in neuer Folge. Kleinere Berichte bringen die „Monatsblätter, herausgegeben von der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde" seit 1887, ferner finden sich solche von Hugo Schumann in der Zeitschrift für Ethnologie und den Nachrichten über deutsche Altertumsfunde.

In den 70er Jahren hatte der Major Kasiski in Neustettin eine Sammlung angelegt, die später der vorgeschichtlichen Abteilung des Kgl. Museum für Völkerkunde in Berlin einverleibt wurde. Über seine Tätigkeit berichtete er in den „Schriften der naturforschenden Gesellschaft in Danzig" (N. F. III u. IV); diese Berichte fasste er dann gekürzt zusammen in der „Beschreibung der vaterländischen Altertümer im Neustettiner und Schlochauer Kreise" (Danzig 1881).

Links der Oder ist das Neupommersche Provinzialmuseum zu Stralsund mit einigen Kaiserzeitfunden zu nennen. Leider war jetzt nach dem Tode H. Baier Näheres darüber nicht zu erfahren.

Brandenburg.

Durch Pommern und Brandenburg läuft eine deutliche Kulturgrenze schon seit der ersten Eisenzeit, die von Kossinna 1905 als Scheidelinie zwischen Ost- und Westgermanen nachgewiesen wurde. Ich habe mich in der Mark nun in erster Linie mit dem östlichen Gebiet befasst.

Neben dem Kgl. Museum für Völkerkunde zu Berlin, das für die Kaiserzeit der Mark sehr wichtig ist, namentlich für das westliche Gebiet, sammelt in der ganzen Provinz das Märkische Museum der Stadt Berlin, dem die „Brandenburgia, Gesellschaft für Heimatkunde der Provinz Brandenburg" zur Seite steht. Ich konnte seine Funde noch vor der Eröffnung des neuen Museumsgebäudes nach der Aufstellung durch Albert Kiekebusch studieren. Veröffentlicht ist einiges in der Zeitschrift für Ethnologie und dem Monatsblatt der Brandenburgia, zu dessen ur- und vorgeschichtlichen Abhandlungen in den ersten zehn Jahrgängen im Archiv der Brandenburgia X, 29 ff. ein Inhaltsverzeichnis erschien.

Im übrigen herrscht in mehreren Teilgebieten der Mark eine eigene

Sammeltätigkeit, die eine Berücksichtigung wohl verdient. Ich werde im Folgenden auch die einschlägigen Publikationen über Teilgebiete aufführen.

Für die Ostprignitz gibt Alfred Götze: Die vor- und frühgeschichtlichen Denkmäler des Kreises Ostprignitz (Berlin 1907 als Beiheft zu dem Werke: Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg I, 2), ein Verzeichnis der vorgeschichtlichen Altertümer, in erster Linie des MfV; die anderen märkischen Kreise werden nach und nach folgen.

Aus dem Havelland, in dem ich die Museen zu Friesack und Brandenburg a. H. besuchte, und dem angrenzenden Kr. Zauch-Belzig liegt eine grosse Materialpublikation vor in dem Werke von Voss und Stimming „Die vorgeschichtlichen Altertümer der Mark Brandenburg". Sie betrifft Funde der Stimmingschen Sammlung, die zum grössten Teil vom MfV erworben ist.

Aus der Mittelmark wären zwei Privatsammlungen zu nennen, die ich besuchte. Aus der an Keramik reichen — des Herrn Hermann Busse in Woltersdorfer Schleuse — hebe ich die Funde von Wilhelmsaue, Kr. Niederbarnim, hervor. Herr Dr. med. Walther Hindenburg in Grossbeeren besitzt interessante Funde aus dem Kreise Teltow, aus der römischen Kaiserzeit einen bereits veröffentlichten [1]) Fund von Königsberg in der Neumark.

In der Niederlausitz arbeitet die Niederlausitzer Gesellschaft für Anthropologie und Altertumskunde, deren Organ, die „Niederlausitzer Mitteilungen", auch viele Beiträge aus der rührigen vorgeschichtlichen Tätigkeit unter Hugo Jentsch brachte. Eine Übersicht über die Funde der Latène- und Kaiserzeit gab Jentsch im Bande 6, 98 ff. im Anschluss an die Veröffentlichung des Gräberfeldes von Sadersdorf. Von den Museen besuchte ich das „Niederlausitzer Museum für Altertumskunde" zu Kottbus und das Gubener, dessen Eisenfunde allerdings zur Zeit im MfV aufgestellt sind.

In der Neumark bestehen auch einige kleine Sammlungen, von denen ich das Städtische Museum in Landsberg a. d. W., über das ein gedrucktes Verzeichnis vorliegt, und die Sammlung in Frankfurt a. O. aufsuchte. „Götze, die Vorgeschichte der Neumark" (Schriften des Vereins für die Geschichte der Neumark 5 [1897]) gibt eine kurze Übersicht.

In der Uckermark hat seit 10 Jahren der Uckermärkische Museums- und Geschichtsverein eifrig für sein Prenzlauer Museum gesammelt, erstaunlich viel in der kurzen Zeit. Allerdings bilden die Funde aus der römischen Kaiserzeit die schwächste Abteilung. Ich lernte

[1]) Zschr. f. Ethn. 1908, 774 ff.; Latènefunde: Mannus II, 194 ff.

sie bei der mir vom Vereinsvorstand übertragenen Ausarbeitung des „Verzeichnisses der Sammlungen des Uckermärkischen Museums und Geschichtsvereins in Prenzlau“ (1908), das über alle weiteren Verhältnisse Auskunft gibt, eingehend kennen.

Posen.

In Posen steht es mit der Kenntnis der Kaiserzeit unter den Ostprovinzen am schlechtesten. Aus dem nördlichen Teil wird man im Anschluss an die Westpreussischen Gruppen mit grösseren Gräberfeldern manches erwarten, von dem bisher nur spärliche Reste in die Museen gelangt sind. Diesem Gebiete gehört die Sammlung des „historischen Vereins für den Netzedistrikt“ zu Bromberg an, der einiges in seinen „Jahrbüchern“ veröffentlicht hat. Ausserdem lernte ich eingehender nur das Material des Kaiser-Friedrich-Museums in Posen[1]) kennen; dem polnischen Museum konnte ich infolge der mit Schwierigkeiten verknüpften Eintrittsmöglichkeit nur eine flüchtige Besichtigung widmen. Bei diesem Stande der provinziellen Sammlungen ist das MfV nicht zu übergehen.

Eine literarische Materialsammlung für Posen schuf Wilhelm Schwartz in den „Materialien zur Prähistorischen Kartographie der Provinz Posen“ als Beilage zum Programm des Kgl. Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums in Posen (Ostern 1875), denen 1879—82 vier Nachträge folgten. Weiteres Material findet sich in der Zeitschrift für Ethnologie und den Nachrichten über deutsche Altertumsfunde; ferner in den Jahrgängen 1—14 (1885 ff.) der „Zeitschrift der historischen Gesellschaft für die Provinz Posen“ und den „Materialien zur Vorgeschichte des Menschen im östlichen Europa“, die 1879 von Kohn und Mehlis in zwei Bänden herausgegeben wurden. Von polnischer Seite ist einiges veröffentlicht in den „Posener Archäologischen Mitteilungen“ (erschienen ist nur Band I, 1887/88).

Südlich der Netze gehört Posen schon einer Kulturgruppe an, deren Hauptgebiet Schlesien ist.

Diesen Bericht schrieb ich 1908 noch vor meiner amtlichen Tätigkeit für die Vorgeschichte der Provinz. Insgesamt habe ich jetzt an dem Urteil nicht viel zu ändern, da die Materialien aus der Kaiserzeit ziemlich spärlich fliessen[2]) und auch das Polnische Museum noch nicht zur Herausgabe des III. Bandes des „Albums der im Museum der Posener Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften aufbewahrten prähistorischen Denkmäler des Grossherzogtums Posen“, herausgegeben von Koehler (†) und Łuczepki, der die kaiserzeitlichen Funde bringen soll, gelangt ist. —

[1]) = KFM.

[2]) Die Zugänge im KFM vgl. Mannus I, 140, 304 f.

Eine knappe Übersicht gab ich in der Festschrift zum Anthropologenkongress 1909: „Ausstellung im Kaiser-Friedrich-Museum. Vor- und Frühgeschichtliche Altertümer aus dem Gebiet der Provinz Posen" S. 16 ff.; sie bietet auch einiges Material. In den letzten beiden Jahren ist durch die systematische Arbeit an der Bromberger Sammlung von Martin Schultze viel Neues zugekommen, mit dessen Veröffentlichung begonnen worden ist[1]). Die Wissenschaft kann die Einstellung dieser Tätigkeit nur bedauern; doch ist ein Verzeichnis der Sammlung noch zu erwarten.

Schlesien.

Mit Schlesien betreten wir wieder eine Provinz in der jetzt unter Hans Segers Leitung eine exakte Sammeltätigkeit herrscht. Diese kommt allerdings weniger der Kaiserzeit zu gute, ein Umstand, der in dem Charakter der wandilischen Siedlungen begründet liegt; es fehlen hier grössere Gräberfelder dieser Zeit ganz, selten finden sich mehr als ein halbes Dutzend Bestattungen vereinigt. Die Folge davon ist: Stösst man auf solche Anlagen, so ist oft nicht mehr viel durch systematische Grabungen zu retten.

Die im Schlesischen Museum für Kunstgewerbe und Altertümer zu Breslau[2]), das ich eingehend studiert habe, aufbewahrten Funde dieser Art, sind zum Teil in „Schlesiens Vorzeit", der Zeitschrift des „Vereins für das Museum schlesischer Altertümer", veröffentlicht. Daneben wäre noch die Sonderausgabe der berühmten Funde von Sackrau bei Breslau durch Wilhelm Grempler 1887 und 1888 zu nennen. „Ein Grabfund der Völkerwanderungszeit aus Neuhof bei Liegnitz" wurde in den „Mitteilungen des Geschichts- und Altertums-Vereins für die Stadt und das Fürstentum Liegnitz" (I, 138 ff.) veröffentlicht.

Schlesien besitzt jetzt eine empfehlenswerte knappe Einführung in seine Vorgeschichte in dem von Oskar Mertins verfassten „Wegweiser durch die Urgeschichte Schlesiens" (Breslau 1906).

Neben dem Breslauer Museum und dem nicht zu vergessenden schlesischen Bestande des MfV wäre die Sammlung in der Ruhmeshalle zu Görlitz zu erwähnen. Ich habe bei dem dortigen Anthropologenkongress 1906 die Ausstellung der vorgeschichtlichen Altertümer der Oberlausitz von Feyerabend kennen gelernt, die nur weniges aus der Kaiserzeit aufzuweisen hatte. Einige Funde sind in den „Jahresheften" der „Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte der Oberlausitz" veröffentlicht[3]).

[1]) Mannus II, 220 ff.
[2]) = SchlM.
[3]) Vgl. auch Feyerabend K. d. d. G. 1906, Sp. 90b.

Von den anderen Museen Norddeutschlands habe ich gelegentlich anderer Reisen folgenden mehr oder weniger kurzen Besuch abgestattet: Neubrandenburg, Schwerin (Meckl.), Lübeck, Hamburg, Prov.-Mus. Hannover, Osnabrück, das einige Fundstücke ostdeutschen Charakters der Kaiserzeit aus der Hartmannschen Sammlung besitzt, städtische Altertums-Slg. und Slg. des geologischen Instituts in Göttingen, Magdeburg, Prov.-Mus., Halle (Saale); ferner dem Museum des Königreichs Böhmen in Prag und der vorgeschichtlichen Sammlung im Seminar sowie dem städtischen Museum zu Königgrätz.

Im allgemeinen wäre über den gegenwärtigen Stand der Forschung zu sagen, dass sich in der Art und Weise des Betriebes besonders der reger beteiligten Provinzen eine gewisse Einheitlichkeit ergibt. In der Ausgrabung von Siedelungen ist bisher wenig geleistet worden, das wird zum Teil damit zu erklären sein, dass in vielen Fällen so gut wie nichts erhalten ist. Für die Behandlung der Gräberfelder scheinen sich bestimmte Richtlinien herauszubilden, die mehr und mehr massgebend werden sollten. Genaue systematische Ausgrabungen, die eine eingehende Publikation mit Fundplänen gestatten, bilden die selbstverständliche Voraussetzung. Man wird aber mehr und mehr davon abgehen müssen, jeder Einzelveröffentlichung die Schleppe der vergleichenden Archäologie anzuhängen. Das erscheint je länger je überflüssiger und auch undurchführbarer; dagegen wird es bei der fortschreitenden Materialhäufung immer nötiger, eine Reihe von Gräberfeldern am besten nach den bei grösserer Zahl sich leicht ergebenden Kulturgruppen zusammenzufassen und in ausführlichen Materialsammlungen darzustellen, da der einzelne zu solchen Stoffsammlungen manchmal Monate ja Jahre brauchen müsste.

Einen umfänglicheren Versuch in dieser Richtung für die zwischen Passarge und Oder in den Küstenprovinzen sich ergebende Kulturgruppe bilden die folgenden Kapitel dieser Arbeit.

Kapitel III.

Chronologie und Fibeln.

Eine eingehende chronologische Grundlage für das zu behandelnde Gebiet bietet das bekannte Fibelwerk Oskar Almgrens, dessen ungenügende Ausnutzung den Wert vieler Arbeiten des vergangenen Jahrzehnts über die Kaiserzeit mindert [1]).

Da sich meine Arbeit auf seinen Forschungsergebnissen aufbaut und ich mich im besonderen bei der Zeitbestimmung der übrigen Fundsachen auf sie beziehen werde, gebe ich hier einen Überblick über die Fibelformen, die für das ostgermanische Gebiet nach Kossinna charakteristisch sind. Eine Beilage (Nr. 1) zu diesem Kapitel wird Nachträge zu Almgrens Material-Sammlung bringen für die von mir genauer durchforschten Provinzen.

Almgren teilt auf Grund der Fibelvergleichung die Zeit vom Ende der Latèneperiode bis zum Einbruch des die jüngere Kaiserzeit heraufführenden südlichen Kulturstromes in vier Stufen, die ich meiner Übersicht zu Grunde lege; es werden aber nur die wichtigeren Erscheinungen von mir berücksichtigt.

Älteste Stufe (etwa 1. Jahrh. n. Chr.).

Typengruppe	Almgrens Figuren	Verbreitung	Abkürzung	Anmerkungen
III. Augenfibeln.	45—52	Bei den deutschen Ostgermanen fast nur im Küstengebiet, vorwiegend an der unteren Weichsel.	A III ält.	Abb. 1 auf Tafel I. Zur Entwicklung dieser ältesten Typen und zur absoluten Chronologie vgl. jetzt Kiekebusch, der Einfluss der römischen Kultur auf die germanische im Spiegel der Hügelgräber des Niederrheins. Anhang.

[1]) Z. B. Reinecke, Mainzer Zeitschrift I, 48, Anm. 14, begnügt sich damit, von skandinavischen Ansätzen zu sprechen.

Typengruppe	Almgrens Figuren	Verbreitung	Abkürzung	Anmerkungen
Gruppe IV, kräftig profilierte Fibeln.	67/68	Provinzialrömisch und germanisch, vorwiegend östlich.	A IV ält.	Abb. 2 auf Tafel I.
	69	Provinzialrömisch. Vereinzelt auf ostgerman. Gebiet.		
	71 } 74 }	Auf ostgerman. Gebiet vereinzelt.		

Mittlere Stufe (etwa 50—150 n. Chr.).

Typengruppe	Almgrens Figuren	Verbreitung	Abkürzung	Anmerkungen
Gruppe III. Augenfibeln.	Fig. 53	Gemeingermanisch und provinzialrömisch.		
desgl. mit Seitenzapfen und Kamm.	Fig. 57—59	Ostgermanisch, vorwieg. in Ostpreussen (Küstengebiet).	A III mittl.	Abb. 3 auf Tafel II. Stjerna, Antiqvarisk-Tidskr. XVIII, S. 76 f.
Gruppe IV.	Fig. 72 mit Stützplatte.	West- und Ostpreussen.	A IV mittl.	
„ „	Fig. 75—78	Provinzialrömisch und gemeingermanisch.		Abb. 4 auf Tafel II.

Jüngere Stufe (etwa 2. Jahrh. n. Chr.).

Typengruppe	Almgrens Figuren	Verbreitung	Abkürzung	Anmerkungen
Gruppe II, mit zweilappiger Rollenkappe und Sehnenhülse.	Fig. 38/39	Vorwiegend im Küstengebiet von der Passarge bis Rügen.	A II jgr.	Abb. 5 u. 6 auf Taf. III. Stjerna S. 76.
desgl. mit Rollenhülse.	Fig. 42 S. 19	Vorwiegend Ostpreussen (samländ.-natang. Kultur).		Abb. 7 auf Tafel III.
III. Augenfibeln ohne Seitenzapfen und Kamm. (Gemeine Hakenfibel).	Fig. 60/61	West- und Ostpreussen.	A III jgr.	Abb. 8 auf Tafel III. Stjerna S. 77.
IV.	Fig. 72 m. Rollenhülse.	Ost- und Westpreussen.	A IV jgr.	Abb. 9 auf Tafel III.
	Fig. 79, 80, 84	Gemeingermanisch-provinzialrömisch.		
	Fig. 90, 91, 93 m. Spirale	Gemeingermanisch.		Abb. 10 auf Tafel III.

Typengruppe	Almgrens Figuren	Verbreitung	Abkürzung	Anmerkungen
Gruppe V, 7	Fig. 109—112	Elbgebiet u. ostdeutsches Küstengebiet.	AV, 7 jgr.	Abb. 11 auf Tafel III.
	Fig. 113/114	West- und Ostpreussen.		
V, 8	Fig. 120—124	Ostgermanisch.	AV, 8 jgr.	Abb. 12 auf Tafel III.
V, 10	Fig. 148—149	Vorwiegend östlich: Skandinavien und ostdeutsches Küstengebiet bis zur Passarge.	AV, 10 jgr.	Abb. 13 auf Tafel III. Stjerna S. 77.
V, 13	Fig. 135, 150 u. ähnliche.			

Jüngste Stufe (etwa 150—250 n. Chr.).

Typengruppe	Almgrens Figuren	Verbreitung	Abkürzung	Anmerkungen
Gruppe II	Fig. 40/41	Ostgermanisch. Doch selten östlich der Passarge und in Skandinavien.	AII jgst.	Abb. 14 und 15 auf Tafel IV.
IV	Fig. 93 mit Scharnier	Ostpreussen.		
V, 1 Dreisprossenfibel	Fig. 96	Ostdeutsches Küstengebiet, Ostseeinseln.	AV, 1 jgst.	Abb. 16 und 17 auf Tafel IV. Stjerna S. 77.
V, 8	Fig. 126—130	Ostgermanisches Gebiet	AV, 8 jgst.	Abb. 18 und 19 auf Tafel IV. Stjerna S. 77
V, 11	Fig. 115—119	Skandinavien, Ostdeutschland selten.	AV, 11 jgst.	
V, 13	Fig. 133 S. 68 f.	Masurische Gräberfelder.	AV, 13 jgst.	Hollack-Peiser, S. 25, Abb. 23.
	Fig. 132 137 und ähnl. S. 69 f.	Ostdeutschland.	AV, 13 jgst.	

Diese vier Stufen bilden die ältere Kaiserzeit und entsprechen somit Tischlers Periode B. Allerdings hat Tischler die Formen der jüngsten Stufe, die ja zur jüngeren Kaiserzeit überleitet, zumeist zu C gerechnet. Ich gebrauche in dieser Arbeit als Abkürzung für die vier Stufen der älteren Kaiserzeit die Bezeichnungen B ält., B mittl., B jgr., B jgst. Ihnen geht voraus die jüngste Latènezeit, die Tischler mit dem Buchstaben A bezeichnete (er kannte nur Funde dieser Periode in Nachbargebieten Ostpreussens). Reinecke hat sie in seiner grundlegenden, das Tischlersche Latèneschema verbessernden Arbeit „Zur Kenntnis der Latènedenkmäler der Zone nordwärts der Alpen“ [1]) mit D bezeichnet. Ich kürze sie ab mit DA.

[1]) Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens des römisch-germanischen Zentralmuseums zu Mainz, 1902, S. 53 ff.

Jüngere Kaiserzeit.

Eine neuere einheitliche Gesamtuntersuchung der jungkaiserzeitlichen Fibeln, wie sie Almgren für den älteren Abschnitt durchführte und Salin jüngst für die spätere Zeit der Tierkopffibeln gab, besitzen wir noch nicht, ein Mangel, der sich recht fühlbar macht. Den Beginn dieser Zeit, besonders die an die Formen der älteren Kaiserzeit anknüpfenden Fibeln behandelt Almgren noch ausführlich. Aber für die aus den Fibeln mit umgeschlagenem Fuss sich entwickelnden Reihen, die besonders in Ostpreussen eine reiche Nachblüte erleben, ist man abgesehen von den Tierkopffibeln vorläufig auf die alte Tischlersche Einteilung angewiesen.

Es sind das also seine Perioden C-D-E. Aus diesen Perioden, während deren die Funde im übrigen Ostdeutschland immer spärlicher werden, besitzt Ostpreussen noch eine Fülle von Gräberfeldern, die es begründen mag, warum die Tischlersche Einteilung, die zunächst nur für diese Provinz gedacht ist, hier für den gesamten Osten Anwendung findet. Nur in einem Punkte stellte sich mir eine Erweiterung als notwendig heraus.

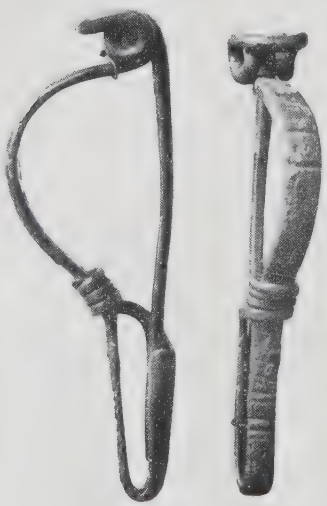

Abb. 20. KFM 1901 : 384. 1/1.

C.

Die Fibeln mit umgeschlagenem Fuss sind die charakteristische neu auftretende Gruppe dieser Periode. Sie erscheinen in Ostdeutschland in zweierlei Grundformen:

I. Die eingliedrigen mit oberer Sehne (A 158). Sie fehlen im Küstengebiet zwischen Passarge und Oder wie auf westgermanischem Gebiete. S. Almgren, S. 75, 186 ff. Nachtrag dazu in Beilage 2. — (Abb. 20) [1]).

II. Die zweigliedrigen Armbrustfibeln.

Ihrer Verbreitung nach fehlen sie fast ganz in der wandalischen Kulturgruppe! Die einfachste Form hat einen mehr oder weniger drahtförmigen Bügel, dessen Hals von der Seite gesehen in seinen typischen

[1]) Ich kenne nur eine westpreussische eingliedrige Fibel m. u. F.; sie hat untere Sehnen bei nur vier Spiralwindungen und zum Abschluss hin sich verbreiternden etwas abgenutzten Fuss, der zum Bügelhals im Knick steht. Bügelquerschnitt voller Halbkreis. Fundort: Hansdorf, Kr. Elbing, WPM V. S. 5739.

Formen einen etwa rechtwinkligen Knick (Abb. 21, Beilage 4) oder gleichmässige Wölbung (Abb. 22, Beilage 3) zeigt. Der Fuss ist zu ihm deutlich abgesetzt und wird nicht breiter als der Hals.

Abb. 21. WPM III, 163. 1/1.

Abb. 22. WPM. 1/1.

Der Bügelquerschnitt ist gewöhnlich etwa halbkreisförmig oder mehreckig (facettiert); in den typischen Stücken zeigt er dann auf Hals wie Fuss streckenweis abgefaste Kanten, sodass nur am Kopf und an der Umschlagungsstelle vollkantige Stücke stehen bleiben, in die manch-

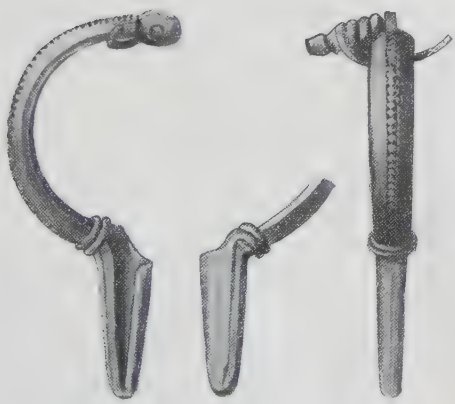

Abb. 23. WPM III, 469 b. 1/1.

Abb. 24. OPM 3748. 5/8.

Abb. 25. KFM 1909:307. 3/4.

mal Hohlkehlen eingeschnitten sind; oft zeigen diese Platten, wie sie Tischler nennt, Querstriche an ihren Schmalseiten. Diese Verzierungsmotive dürften der Holzschnitzkunst entstammen. — Seltener ist der

Bügel mehr bandförmig und dann mit doppelter Punktreihe oder Querstrichelchen auf dem Grat verziert. Wird der Bügel noch breiter, so tritt reicherer Schmuck auf.

Den Kopf bildet in der Regel eine schmale senkrecht stehende Platte, durch deren Öffnung die Achse gesteckt ist, um die beiderseits mit etwa 5—8 Windungen die Spirale läuft. Die Sehne wölbt sich dann halbkreisförmig von einem Achsenende zum andern; bei den Armbrustfibeln mit geknicktem Hals liegt die Sehne gewöhnlich in der Kniekehle, die halbe Rolle ist dann gleich der Kopfkathete des Halsdreiecks, ein Entwurf in wohl berechneten Abmessungen.

Die Achsenenden der Rolle sind oft auch schon bei diesem einfachen Typus durch Knöpfe abgeschlossen, die neben schlichteren auch eingeschnürte Formen aufweisen. (Abb. 23) [1]).

Eine seltenere Abart (Abb. 24) der eben beschriebenen Armbrustfibel zeigt einen länglichen Bau. Der Bügelhals ist flacher gewölbt, bandförmig und leicht längs verziert. Ihre Spirale windet sich beiderseits viermal um die Achse und trägt nur eine kleine Sehne. Diese Fibeln sind verwandt Almgren, Fig. 163 164, nur dass die Knöpfe fehlen. (S. Beilage 5.)

Ganz vereinzelt ist im Oder-Passarge-Gebiet die br. Fibel von Neustadt, Kr. Neutomischel (Abb. 25 = Ausst. Posen 1909, Nr. 1085, Taf. 21). Sie hat nur eine kleine Rolle, vierkantigen Bügel und Schwalbenschwanzfuss, wie er in andern Kulturgebieten häufiger ist (A 157, 181) und zwischen Oder und Passarge nur noch an der oben erwähnten eingliedrigen Fibel von Hansdorf, Kr. Elbing, auftaucht. (S. 26 Anm.)

Der einfache Typus der zweigliedrigen Armbrustfibel wird nun durch folgende Weiterbildungen in der Periode C variiert:

1. Kopfknopf.
2. Ringgarnituren a) reiche, b) vereinfachte.
3. Durch Verdoppelung der Sehne unter Verlängerung der Spirale.
4. Durch Fortlassung der äusseren (zweiten) Sehne unter Belassung der Spiralverlängerung [2]).
5. Übertragung der Spiralverlängerung auf den Kopf.

Zwischen manchen dieser Erweiterungen entstehen Kreuzungen.

Einfache Armbrustfibeln (m. u. F.) mit Achsenknöpfen und Kopfknopf sind in den Variationen derselben Formen ohne

[1]) Ich habe meist nicht festgestellt, ob Achsenknöpfe verloren gingen, oder ob sie von Anfang an fehlten. Bei der grössten Zahl von knopflosen des einfachen Typus wird das zweite wahrscheinlicher sein, bei den erweiterten Formen aber das erste.

[2]) Es wäre die Verlängerung auch als direktes Erweiterungsmotiv denkbar.

Kopfknopf, also mit geknicktem oder gerundetem Bügel, mit Facettierung usw. im Oder-Passarge-Gebiet wie östlich der Passarge vertreten[1]). Die Knöpfe sind manchmal ganz schlicht wie plattgedrückte Kugeln[2]), am häufigsten einfach geschnürt (Beilage 6), gelegentlich zweifach (Adlig-Liebenau, Kr. Marienwerder. WPM. Silber, Abb. 26). Gewöhnlich sitzt der Kopfknopf nicht wie bei dieser Fibel auf der die Achse haltenden Scheibe, sondern etwas höher am Hals.

Die Kopf- und Achsenendenknöpfe sind nun z. T. regelmässig auch an den Fibeln mit den unter Nr. 2 bis 5 aufgeführten Veränderungen vorhanden, so zunächst an den Armbrustfibeln mit Ringgarnituren. Diese Bezeichnung wurde von Tischler eingeführt für Perldrahtringe, die um Bügel und Knöpfe der Fibeln zu zierlichem Schmucke gebogen wurden. (Abb. 27 u. 28. Beilage 7.)

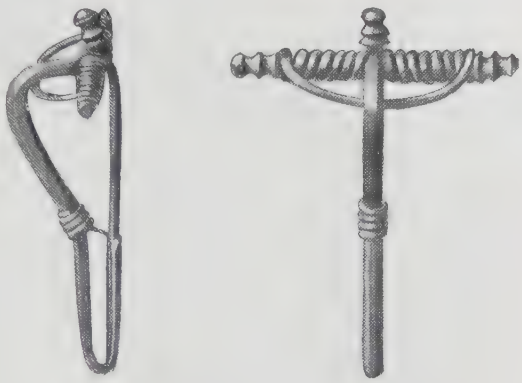

Abb. 26. WPM. 1/1.

Abb. 27. OPM 21093. Abb. 28. OPM 20663

Bei den Knöpfen erscheinen diese Zierringelchen stets an der Basis und oft am Kopf über der Einschnürung. Am Bügel sind sie bei der reichsten Belegung an vier Stellen, den Enden des Halses und des Fusses, angebracht. Sie treten dann gewöhnlich in Gruppen zu dreien auf, deren mittelster Ring stärker hervortritt als die beiden Seitenringe, und je zwei Gruppen sind zusammengerückt, zwischen sich noch ein siebentes Ringelchen haltend. An den Knöpfen kann die Basis eine Gruppe von dreien tragen, der Kopf nur einen. Ich berechne demnach für die reichste Belegung mit Garnituren etwa 40 Ringelchen, 12 für die drei Knöpfe, je 7 für die vier Bügelgruppen[3]).

[1]) Vgl. z. B. Hollack-Peiser, Taf. X, 79 a; 74 b. VII, 42 a. — Schr. ph.-ök. G. 1873, Taf. VIII, 3 u. 39 — Aspelin 1760.

[2]) Z. B. Zschr. f. Ethn. 1902, Taf. VI, 28.

[3]) Vergl. etwa Tischler-Kemke, Taf. III, 17 Schr. phys.-ök. Ges. 1873, Taf. VIII, 4.

Bei diesen vollen Garnituren bleibt auf dem Bügelhals zwischen den beiden Doppelgruppen nur ein kurzes Stück frei. Bei den häufigeren vereinfachten Ringgarnituren, die kleinere Gruppen führen, ist das freie Bügelstück dementsprechend grösser und zeigt daher bisweilen eine dritte Halsverzierung [1]).

Im allgemeinen sind die einfacheren Ringgarnituren als typologisch jünger aufzufassen, da die zeitlich jüngeren Formen der A-Fibeln fast ausschliesslich nur die einfacheren tragen. Hin und wieder tritt an diesen auch ein Längsperldraht auf dem Fuss oder den Halsteilen auf [2]). Sonst ist mir ein Längsperldraht nur auf dem Hals einer Armbrustfibel mit hohem Nadelhalter (A VII, 1) von Mischischewitz, Kr. Karthaus, bekannt.

Die Entstehung der Ringgarnituren führt zurück bis in die ältere Kaiserzeit, doch werden sie da nur spärlich angewendet [3]), wie auch noch an ostgermanischen Fibeln der jüngsten Stufe [4]).

Die reiche Fülle der Garnituren an A-Fibeln m. u. F. der Periode C ist hauptsächlich in der samländisch-natangischen Kulturgruppe zu Hause, wo sie aufgekommen sein dürfte; vereinzelt findet sie sich auch bei den benachbarten Ostgermanen.

Der Stoff dieser Fibeln ist Bronze oder Silber. Bei den bronzenen sind manchmal die Garnituren silbern.

Armbrustfibeln m. u. F. und Spiralverlängerung.

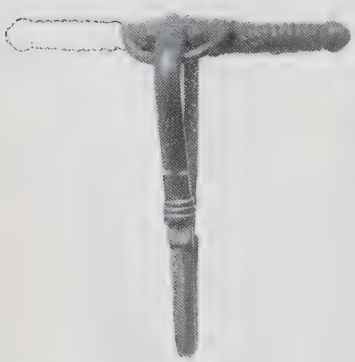

Abb. 29. MfVTb 96. 1/1.

Die oben beschriebene häufige Grundform des Oder-Passarge-Gebiets zeigt in der unteren Weichselgegend oft eine einfache Erweiterung: die Achse ist nach beiden Seiten über die Sehne hinaus verlängert und mit Draht spiralig umwickelt. (Abb. 29). Gewöhnlich ist der Draht dieser Umwicklung dünner als der der lebenden Spirale. Die Enden sind mit Knöpfen abgeschlossen. Der Stoff der Fibeln ist Bronze oder Silber, nur einmal Eisen. Dieses Stück stammt aus Moythienen, Kr. Sensburg, und ist eines der wenigen östlich der Passarge gefundenen. Seltener erscheint die ver-

[1]) Z. B. Zschr. f. Ethn. 1880, Taf. V, 27, 30. — Tischler-Kemke, Taf. III, 20.

[2]) So Zschr. f. Ethn. 1880, Taf. V, 27 — Tischler-Kemke, Taf. III, 19, 21. Hollack-Peiser, Taf. I, 5 a.

[3]) Vergl. Almgren, Gruppe IV, 2 S. 41.

[4]) Vergl. Almgren, Fig. 127, 130 u. a.

längerte Spirale an Fibeln mit Kopfknopf[1]) oder leichterer Ringgarnitur. (Abb. 28.) Vgl. Beilage 8.

Eine Weiterentwickelung der Fibeln mit Spiralverlängerung bilden nun solche, die einen langen Dorn mit Spiralumwicklung auch an Stelle des Kopfknopfs setzen[2]). Sie sind mir aus den samländisch-natangischen wie unteren Weichselgebiet bekannt. Gelegentlich kommen sie auch anderwärts vor[3]).

Elbing N. F.: Zschr. f. Ethn. 1880, Taf. V, 41. Br. Skelett zus. mit drei anderen Armbrustfibeln (C) u. Schlk.-Armb. III. — MfV I b 107 Br. Ebendaher ferner

Rappendorf, Kr. Preuss. Holland: WPM III, 322 silb. mit drei Platten auf dem Bügel. Knöpfe halbkuglig.

Eisselbitten, Kr. Fischhausen: OPM Gr. 25 m. 2 anderen A-Fib. m. u. F. (C).

Korjeiten, Kr. Fischhausen: OPM Gr. 260 Br., Bügel bandf.

Muskau, Kr. Wehlau. Prussia. Br. m. Ring um Halsende.

Schakaulack, Kr. Labiau: Prussia. Unvollständig. (?)

Stallupönen: WPM V. S. 4158, gr. m. leichterer Rgg. Die Umschlagung ist bandförmig und die drahtförmige durch Kerbung nachgeahmt.

Eine Rückbildung dieser Erweiterungen lässt die beiden Verlängerungen an der Spirale fortfallen. Sie ist einige Male aus dem unteren Weichselgebiet zu belegen[4]).

Hansdorf, Lkr. Elbing. WPM V. S. 5711 verbogen u. am Fuss unvollständig.

Krossen, Kr. Preuss. Holland: OPM. Gr. 19 silb. unvollständig, daher nicht sicher bestimmbar; zus. mit 2 A-Fib. m. u. F. u. Spiralverlängerung (C).

Willenberg, Kr. Braunsberg. OPM. Tischler-Kemke, Taf. III, 16 Silb. (vergl. S. 45, Nr. 23. Im Text zur Tafel ist fälschlich „bei Marienburg" angegeben).

In dieser kleinen Gruppe sehe ich den Ursprung der gleicharmigen Fibeln aus den folgenden Zeiten[5]).

Die Anbringung einer zweiten toten Sehne ist mir an A-

---

[1]) Wie Almgren, Taf. VII, 168 aus Gotland.

[2]) Z. B. Zschr. f. Ethn. 1880, Taf. V, 41.

[3]) Z. B. Hackman Taf. 1, 8 mit dem Rest einer Doppelsehne.

[4]) Ein dritter Fall, das Spiralmotiv ausserhalb seines mechanischen Zweckes zu verwenden, ist die Verdoppelung der Spirale.

[5]) Es musste bei ihr nahe liegen, Fuss und verlängerten Kopf symmetrisch zu gestalten. Gefördert wurde dieses Streben durch den Umstand, dass die Weiterentwicklung der Fibeln m. u. F. die Umschlagung fortfallen liess. Dadurch wurde ein der Symmetrie im Wege stehendes Konstruktionsprinzip beseitigt. Die Entwicklung ist so zu denken, dass die Spirale des verlängerten Kopfes nur mehr nachgeahmt, nicht wirklich gewickelt und dieses Motiv auch auf den Fuss übertragen wurde. Zu erkennen ist die Entwicklung noch an Fibeln wie Stjerna, Fig. 19 u. den späteren Fig. 79/80. 82/83. Hackman Taf. V, 1. 2. Tischler-Kemke Taf. VI, 6. Die Querwulstung wird aber auch auf den ganzen Bügel übertragen und manche Fibeln mit Nadelhalter zeigen sie. In der Periode D breitet sie sich in leichten Abwandlungen noch mehr aus (z. B. auf Schnallen: Vedel, Bornholm Fig. 269; Hackman Taf. VI, 16.) — Weiteres über die gleicharmigen Fibeln s. Salin S. 74 f.; Hackman S. 171 ff.)

Fibeln m. u. F. aus dem samländisch-natangischen Gebiete bekannt[1]). Manchmal ist die tote Sehne tordiert[2]), eine Erscheinung, die auch an einer lebenden Sehne auftreten kann[3]). Doch kenne ich auch sie nur aus dem samländisch-natangischen Gebiet[4]).

III. Armbrustfibeln mit hohem Nadelhalter.

Almgren, Gruppe VII, 1 mit abgesetztem Fuss: S. 91 ff., häufig im unteren Weichselgebiet; fehlt östlich der Passarge und im wandalischen Gebiet so gut wie ganz; dann wieder auf westgermanischem Gebiet erscheinend neben der hier häufigeren mit S-förmig geschweiftem Bügel. (Beilage 9. Abb. 30 auf Taf. V.)

Almgren, Gruppe VII, 2 mit dickem scharf abgeschnittenem Fussende (S. 93 f.) fehlt auf ostgermanischem Gebiet fast ganz.

IV. Ostbaltische Dreisprossenfibel.

Almgren, Fig. 98, S. 50. Sie kommt westlich der Passarge nicht vor.

Übergangsstufe von C zu D.

Zwischen die Tischlerschen Perioden C und D scheint es mir für das behandelte Gebiet möglich und nötig, eine Zwischenstufe einzuschieben[5]). Hierher sind die Fibeltypen zu setzen, die sich als unmittelbare Fortentwicklung der vorhergehenden ausweisen. Das im Folgenden von dieser Zwischenstufe gegebene Schema wird sich gewiss durch eingehendere auf das germanische Gesamtgebiet erstreckende Untersuchungen im einzelnen noch verbessern lassen.

I. Armbrustfibeln mit Nadelscheide; sie schliessen sich im einzelnen den verschiedenen Typen der Fibeln mit umgeschlagenem Fuss an.

Die Zwischenstellung dieser Fibeln mit Nadelscheide erhellt aus den Funden Almgren, Beilage II, 223—229, 233, 241, 246[6]).

---

[1]) Tischler-Kemke, Taf. III, 10. 12. 14. und in eigner Art auch Hackman, Taf. I, 8.

[2]) Tischler-Kemke, Taf. III, 10.

[3]) Tischler-Kemke, Taf. III, 8.

[4]) Die doppelte Sehne findet sich aber an Fibeln der Almgrenschen Gruppe VII, 4, an der auch die einfache Spiralverlängerung auftritt (Almgren, Fig. 219), und jüngeren Formen auch anderwärts: z. B. Almgren, Fig. 208; Stjerna, Fig. 19.

[5]) Die Ansicht Reineckes (Mainzer Zeitschrift I, 48, Anm. 14), dass Tischlers Perioden C und D kaum zu trennen seien, beruht eben auf der engen Verbindung der beiden Stufen durch allmählichen Übergang, den Tischler noch nicht erkannte.

[6]) Für die absolute Zeitbestimmung dieser Fibeln sind Almgren, Beilage II, 265 u. 279 wichtig. Sie kommen demnach noch bis um die Mitte des 4. Jahrhunderts vor.

Gerade im unteren Weichselgebiet sind allerlei Übergänge und Spielarten vorhanden, die dafür sprechen, dass hier ein Zentrum ihrer Entwicklung anzunehmen ist.

Die Formen entstehen unmittelbar aus den Armbrustfibeln mit umgeschlagenem Fuss. Die Abb. 23 wiedergegebene Fibel mit umgeschlagenem Fuss zeigt zum Unterschied von den Abb. 21, 22 u. 26 die beginnende Entwicklung in der hochgezogenen Nadelschuhwand; auch der breite verzierte Bügelhals deutet auf die jüngere Stellung. Besonders lehrreich für den allmählichen Übergang sind zwei Fibeln vom Neustädter Felde bei Elbing, die wohl einem Grabe entstammen. (St. Mus. Elb. 880 g. h.) Beide haben kleine Spirale mit einfachen Knöpfen bei fehlendem Kopfknopf und vereinfachter Ringgarnitur; während jedoch die kleinere mit drei Perlringen noch umgeschlagenen Fuss zeigt, hat die grössere mit vier Perlringen bereits eine Nadelscheide. Noch drei derartige Stücke sind aus dem untern Weichselgebiet zu nennen:

Elbing, N. F., St. Mus. Elb. 29: Silb. m. drei Ringeln und Kopfknopf.

Hansdorf, Lkr. Elbing. WPM V. S. 5879 m. drei Ringeln; das Fussende ist kuglig abgeschnürt.

Jaikowo, Kr. Strasburg i. Wpr. WPM III, 469a m. 3 Ringeln und kuglig abgeschnürtem Fussende.

Häufiger aber sind die Formen ohne Ringgarnitur, bei denen der Kopfknopf fast ständig fehlt. Ihr Bügel, im Querschnitt meist halbkreisförmig, ist gleichmässig gewölbt, die Spirale nicht gross, mit etwa 4 Windungen jederseits; die Achse schliesst in Knöpfen (einfach geschnürten in der Regel) ab. Als Rest der Umschlagung bleibt zunächst ein Ringel, eine Stufe, ein Kamm und dergl. bestehen; das Fussende schliesst gewöhnlich leicht profiliert. Der Fuss von der Seite gesehen, zeigt in der Regel etwa ein spitzwinkliges Dreieck, oft mit deutlichem Absatz zwischen Fusskante und Scheidewand. Gelegentlich ist hier eine Furche vorhanden, die darauf hindeutet, dass die Nadelscheide aus dem festwachsenden umgeschlagenen Fuss entstanden ist; so an der br. Fibel aus Grab 9 von Osterode (Ostpr.). (Abb. 31.)

Andere unter die obige Beschreibung fallende Fibeln sind:

Elbing N. F., St. Mus. Elb. Nr. 108 Kat. II, 21 u. 22. Br.; die zweite mit Ringel an beiden Enden des Fusses.

Hansdorf, Lkr. Elbing.

1. WPM V. S. 5696: Kinderskelett (A. B. d. WPM 1897, S. 51); zus. m. 2 A-Fib. m. u. F. (C) von ähnlicher Form u. a.

2. WPM V. S. 5816a.b: 2 br. An Hals-, Fussende und Zusammenstoss beider erhabene Verzierungen.

3. WPM V. S. 5797. Unverziert, unvollständig.

In der Bügelform weichen etwas ab:

Hansdorf, Lkr. Elbing: WPM V. S. 5756: mit Längspunktierung auf dem Halse, Endprofilierung, Kämmen an den Halsenden.

Zarzig, Kr. Saatzig, Mus. Stettin 3816: mit dachförmigem Hals. Stufe als Umschlagungsrudiment.

Bandförmig und gefast ist der Hals der sonst einfachen Silberfibel mit Kamm von Damme, Kr. Prenzlau. (Abb. 32. [1])

Abb. 31. OPM 3719. $^5/_3$.

Der ganze Bügel ist facettiert mit Vollkanten an den Halsenden bei der Silberfibel von Greifenberg i. P. (MfV Ic 386).

Auch auf dem Fuss stehen die Vollkanten bei der bronzenen von Polzin, Kr. Belgard [2]).

Mit geschnittenen Hohlkehlen gezierte Vollkanten sitzen am gerundeten Bügel der br. von Redel, Kr. Belgard, deren Nadelscheide durchbrochen ist [3]).

Schon mehr Nadelhalter weist die Bronzefibel von Borkenhagen, Kr. Köslin, Sk. II auf. Sie hat hochgestellten Bügel von trapezförmigem Querschnitt mit vollkantigen Halsenden und Kopfknopf, der bei allen andern bisher genannten fehlte [4]).

Wie die Fundorte der zuletzt genannten Fibeln zeigen, hebt sich hier ein hinterpommerisch-brandenburgisches Gebiet von dem an der unteren Weichsel ab.

Der Hauptgruppe verwandte Fibeln sind auch bei angrenzenden Westgermanen zu finden [5]).

Eine grössere Zahl von Fibeln hat einen ganz glatten Bügel ohne Umschlagungsrudimente; bei ihnen bauscht sich die Nadelscheide manchmal nach der offenen Seite etwas aus, so z. B. Almgren 170; auch an zwei bronzenen Stücken mit eiserner Achse von Warmhof, Kr. Marienwerder, Sk. 77., die noch ein Fussende mit zwei Einschnürungen aufweisen [6]).

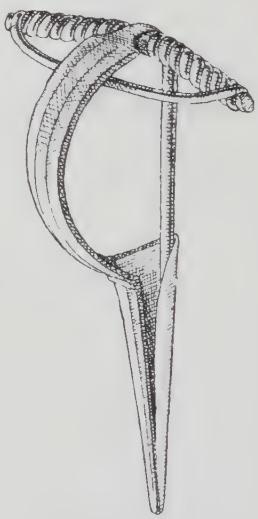

Abb. 32. Uckerm. Mus. $^1/_1$.

[1]) = Mitt. d. Uckermärkisch. Museums- und Geschichtsvereins I, 56, Fig. 9 = Prenzlauer Verzeichnis, Fig. 89, S. 58.

[2]) Mus. Stettin 1199, gef. bei Skelett m. A-Fib. m. Nadelhalter, kubookt. Glp., 8för. Bstb.

[3]) Ein Rudiment des umgeschlagenen Fusses, Nachr. 1894, 68, Fig. 2.

[4]) Zschr. f. Ethn. 1893, (575) Fig. 1; Schumann, K. P.'s IV, 32.

[5]) z. B. Voss-Stimming VI, Taf. 2, Fig. 8a, 9a, 14a.

[6]) w. M V. S. 4351 u. 4352. Zus. m. 1 A-Fib. m. u. F. (C). Bügelquerschnitt halbkreisförmig.

Ähnlich ist Willenberg, Kr. Stuhm, OPM 4633 aus Br. m. Knopf am Fussende; der Bügelquerschnitt ist kreisrund.

Bei andern ist der Bügel mehr bandförmig. So bei einer br. mit Fussknopf von Krossen, Kr. Preuss. Holland, Gr. 13.

Ganz glatten Bügel haben:

Elbing N. F., St. Mus. Elb. 3, 4: Br. m. bandförmigem facettiertem Bügel.

Jaikowo, Kr. Strasburg. WPM: mit facettiertem Bügel.

Krossen, Kr. Preuss. Holland: 2 ziemlich gleiche br. m. halbkreisf. Bügel. (Gr. 41 zus. m. 1 A-Fib. m. u. F. u. Rgg. u. a. OPM.)

Abbau Thierberg, Kr. Osterode, Gr. 13 u. 61 b: Br. Bügel dachförmig. Achsenknöpfe. Prussia.

Warmhof, Kr. Marienwerder: Zschr. f. Ethn. 1902, Taf. VI, 31. (Sk. 64 m. 2 A-Fib. m. u. F., drei achtf. Bstb. u. a.)

Willenberg, Kr. Stuhm. WPM IV, 126. Br. — MfV Ib 623. (wie A 169). — OPM 4692 Br. m. einfach geschn. Achsenknöpfen — 4631 m. einf. Achsenknöpfen, dachf. Bügel.

Verwandte Fibeln finden sich auch östlich der Passarge[1]).

II. Die Entwicklung der Nadelrast führt weiter zum Nadelhalter in ganzer Länge des Fusses; dieser macht dem kurzen Platz, den der Fuss überragt. (Vergl. Hackman, S. 153 ff.) Die erste Stufe des Nadelhalters gibt die geschlossene Spitze auf, z. B. an den Bronzefibeln von Ladekopp, Kr. Marienburg (Danz. Schrift. N. F. VI, 3, Taf. IV, 29, 30); ähnlich ist eine Fibel mit Vollkanten an den Halsenden von Lamenstein, Kr. Danzig. Höhe (WPM Br.). Aus dem samländisch-natangischen Gebiet ist als Beispiel Tischler-Kemke, Taf. IV, 25 zu nennen, aus dem masurischen eine Bronzefibel aus dem Grabe 16 von Dietrichswalde, Kr. Sensburg (OPM).

Die weitere Entwicklung des Nadelhalters wird bereits mehr der Stufe D angehören, doch sind auch schon einige mit kurzem Nadelhalter in C/D anzusetzen, so die silberne Armbrustfibel mit leichter Ringgarnitur (2 Ringel am Kopf, 3 am Übergang, 2 am Fussende; dieses ragt mit der Rgg. über den Nadelhalter hinaus) von Kickelhof, Lkr. Elbing (St. M. Elb.). Sie hat ein etwas reicher gehaltenes br. Seitenstück aus Heinriettenfeld, Kr. Gerdauen, Gr. 6 (Prussia), das zusammen mit einer br. Dreisprossenfibel mit hohem Nadelhalter u. v. a. gefunden ist. Dieses hat übrigens verlängerte Spirale, aber keinen Kopfknopf, der auch bei der Kickelhofer fehlt.

Ferner werden hierher vielleicht auch die Formen des Elbgebiets mit kurzem Nadelhalter (A 174—177) zu ziehen sein, wie die geschlossenen Funde Almgren, Beilage II, Nr. 159a u. 194 andeuten.

Auch von den Fibeln mit mehreren Rollen wird die Hauptgruppe, die z. B. in den Sackrauer Funden so schön vertreten ist, in diesen

[1]) z. B. Tischler-Kemke, Taf. V, 22. Bezzenberger, Prussia SB XXII, 80, Nr. 13.

Übergang gehören[1]), tritt doch die Doppelrolle in der Kaiserzeit gelegentlich schon an C-Formen[2]) und noch früher auf[3]).

Aus dem behandelten Gebiet ist hier zu nennen der Bügel einer Zweirollenfibel mit etwa halbkreisförmiger Kopfplatte von Jaikowo, Kr. Strasburg (WPM V. S. 2558).

III. Andererseits setzen sich Armbrustfibeln m. u. F. noch lange fort. Und es werden gewisse breiter gebaute und längsverzierte Formen sowie solche, die zu den späteren plumpen mit vereinfachten Ringgarnituren überleiten, hierher gehören; etwa Fibeln wie Tischler-Kemke, Taf. III, 25 und 13, 15, 24. Prussia SB XXII, 133 Abb. 131[4]). Auch die silberne Fibel von Schuditten, Kr. Fischhausen (Prussia SB XXII, 44, Abb. 18), deren drei Knöpfe auf einem Rahmen über der Spirale sie an die Seite des Sackrauer Typus rücken, ist hierher zu setzen[5]).

Ich möchte dieser Stufe zurechnen:

Grubno, Kr. Kulm. WPM 6707. Br. Nadel und Nadelschuh weggebrochen. Spirale jederseits 4 Windungen. Bügel bandförmig, Hals mit längslaufenden Tremolierstich (dieselbe Verzierung an Riemenzungen wie Tischler-Kemke Taf. XI, 11 „Periode: D"), Fuss dreifach facettiert mit Platten an den Enden, die Querstriche und eingeschnittene Hohlkehlen tragen.

Gulbien, Kr. Rosenberg. WPM. 2 gl. br. mit breitem bandförmigem Bügel, der facettiert ist und drei Platten trägt, die verziert sind mit querlaufender punktierter Doppelreihe und drei Hoftüpfeln nebeneinander; Achsenknöpfe geschnürt, halbkuglige Köpfe; Bügel mit schwach geknickter Wölbung.

Klein-Koslau, Kr. Neidenburg. Br. Prussia SB XVII Taf. 22i. —

Ferner eine br. aus Gr. IX, Bügel bandförmig, dreifach facettiert, Hals geknickt. Achsenknöpfe einfach geschnürt. 4 rechteckige Platten: am Kopf mit schräg gestrichelter diagonal durchstrichener Partie, die auch auf der Platte unterhalb der Umschlagung wiederholt ist. Die lange Platte oberhalb der Umschlagung zeigt ein Feld mit sich kreuzenden schrägen Strichen, das auf der Platte vor dem Fussende wiederholt ist, sodann ein Feld mit eingeschnittenen Hohlkehlen, dann grosses freies Feld. Die mittlere Facette des Fusses ist mit Tremolierstich verziert.

Thorn (aus der Weichsel): MfV Ib 665. Bügel hochgewölbt; Hals und Fuss z. T. noch verziert mit Zickzacklinie (Tremolierstich?).

IV. Von der Almgrenschen Gruppe VII sind schon ihrer typologischen Stellung (vergl. Almgren S. 97 f.) die Serien 3 u. 4 hier-

---

[1]) Vergl. auch Montelius, Sv. Fornm.-fören. tidskr. XVIII, 146 Fig. 15, 16, die er in den Anfang des vierten Jahrh. setzt.

[2]) Vergl. Almgren Fig. 210.

[3]) Almgren S. 179 zwischen Brandenburg und Paretz.

[4]) Es entspricht meiner Ansetzung, wenn Bezzenberger die tiefere Schicht vom Gräberfelde zu Lumpönen, Kr. Tilsit, der jene Fibel angehört, an das Ende der Periode C setzt.

[5]) Vielleicht auch die Fibeln mit Doppelsehne (vergl. Hackman S. 150)? Für die jüngeren Formen vergl. die Übersicht bei Hackman S. 140 ff.

her zu setzen. S. auch Almgren Beilage II, 155, 222, 234, 236, 237, 246, 255, 260, 274, 275 einer- und 160, 204 (geschlossener Fund??), 250, 258 andrerseits.

Für die Gleichzeitigkeit der Gruppe VII, 3 mit den Armbrustfibeln mit Nadelscheide spricht auch eine Beobachtung Almgrens über Zwischenformen (S. 95, Anm. 2). Diese Gruppe ist in einem hinterpommerischen Funde von Falkenburg, Kr. Dramburg, auf dem behandelten Gebiet vertreten (Almgren S. 204) in einer Form, die besonders zahlreich auf Seeland und Fünen vorkommt. (Almgren S. 95.) Dorthin weisen auch andere Fibelformen dieses hinterpommerischen Fundgebietes. Ein zweites Stück liegt vor aus Osterode Gr. 58 (OPM 3768). Es ist nur der Kopf-Teil des Bügels mit Zickzackfacetten.

Auch die Gruppe VII, 4 ist auf unserm Gebiet nur spärlich vertreten. Almgren führt ausser den Stücken östlich der Passarge, zu denen sich noch eine aus Gruneiken, Kr. Darkehmen, Gr. 8 [Prussia; zus. gef. m. eis. A-Fib. m. u. F. (D)] gesellt, nur je eine aus Westpreussen und Hinterpommern an (S. 206 f.). Dazu kommen noch

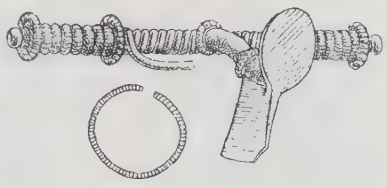

Abb. 33. Uckerm. Mus. 1/1.

Br. von Zülzefitz, Kr. Regenwalde, recht eigenartig. Mus. Stettin.

Silb. von Meislatein, Kr. Elbing. Prussia (KAS Nr. 444).

Silb. von Damme, Kr. Prenzlau. Mitt. d. Uckerm. Mus.- u. Geschichtsv. I, 56 Fig. 10 = Prenzlauer Verzeichnis Fig. 90 (= Abb. 33). Der einzeln abgebildete Perlring ist Randbesatz der Fusscheibe.

D.

Diesem Abschnitt teilte Tischler die Armbrustfibeln mit kurzem Nadelhalter zu. Doch wird auch dieses Schema in einzelnen Fällen zu durchbrechen sein. Vergl. S. 35 unter II. Nicht immer ist die Entscheidung sicher. Als besonders charakteristisch für das ostpreussische Gebiet sind herauszuheben:

Die Sternfussfibeln: Tischler-Kemke Taf. IV, 1—8[1]); den Sternfussfibeln nahe stehen die mit Schaufelende, die westlich der Passarge begegnen; so eine br. Fibel von Schönwarling, Kr. Danz. Höhe (WPM V. S. 6699, schlecht erhalten, ähnlich Tischler-Kemke Taf. IV, 9).

Die mit länglichem trapezförmigem Fuss: Tischler-Kemke Taf. IV, 12—16, 18 bis 20, 22—24. Ähnlich Tischler-Kemke Taf. IV,

[1]) Vergl. Hackman S. 158 ff.

21 ist eine gut erhaltene eiserne von Podwitz, Kr. Kulm (WPM), doch fehlt ihr die plattenförmige Erweiterung am Kopf, und der Kopfknopf sitzt langgestielt am Halse. Auch im einzelnen sind sie noch verschieden.

Die mit langem Fuss: Tischler-Kemke Taf. V, 4—14, 17.

Selbständig daneben stehen zwei br. Fibeln von Grunau, Lkr. Elbing, (Abb. 34 und 35) und eine von Elbing, N. F. Sie zeichnen sich aus durch die ganz kleine Spirale.

Hierher wird man auch die Armbrustfibeln mit bandförmigem, gleich breit bleibendem Bügel setzen können, von denen

Abb. 34. St. Mus. Elb. 1/1.

Abb. 35. St. Mus. Elb. 1/1.

Abb. 36. Mus. Stettin. 1/1.

eine aus Panklau, Lkr. Elbing, vorliegt (Br.: St. Mus. Elb.). Sie ist ähnlich Tischler-Kemke Taf. V, 16. Verwandte Formen erscheinen auch auf westgermanischem Gebiet [1]).

Mit diesem hat das pommerisch-brandenburgische Kulturgebiet, das schon in der Periode C/D hervortrat, wiederum manche Formen gemein, so die vielleicht schon in C/D anzusetzenden Formen mit sich verbreiterndem, am Ende dreieckig zugeschnittenem Fuss [2]).

Falkenburg, Kr. Dramburg. Br. Fussstück.

Polzin, Kr. Belgard. Mus. Stettin 1199. Br. m. dachförmigem Bügel, gef. m. Sk. m. Fibelbügel m. Nsch., 8förm. Bstb., viol. kubookt. Glp. u. a.

Redel, Kr. Belgard. Nachr. 1898, S. 68 f. Fig. 3 u. 4.

Wohl zu Voss-Stimming VI Taf. 2, 7ab, ist eine br. Fibel von

[1]) Voss-Stimming VI, Taf. 2, 12. 13a — Vor- und frühgeschichtliche Gegenstände au der Provinz Sachsen: „Zeit der Völkerwanderung“ Fig. 3.

[2]) [illegible]gren 174—177. Vor- u. frühgeschichtliche Gegenstände aus der Provinz Sachsen: Römische Kaiserzeit“ Fig. 11.

Grubno, Kr. Kulm mit Achse, Halsringbesatz und drahtförmigem Fuss zu stellen, dessen Ende schlecht erhalten ist. (WPM V. S. 6705.) Der Bügel umfasst in ganzer Breite die Achse.

Nach Osten wie Westen Verwandte besitzen die Formen mit mehr oder weniger rautenförmigem Fussende[1]).

Borkenhagen, Kr. Köslin: Zschr. f. Ethn. 1893, (575) Fig. 5 (Sk. III. m. vielen Perlen) u. Fig. 2 (Sk. IV m. Schn.). Diese trägt Kopfknopf und mitten auf dem Halse eine vollkantige Platte, ein Motiv, das besonders oft an ostpreussischen Fibeln auftritt.

Besonders hervorzuheben sind die Armbrustfibeln mit kurzem Nadelhalter, die auf der Fussplatte einen Glasflusseinsatz tragen:

Polchlep, Kr. Schivelbein. Mus. Stettin 5026. Eine silb. m. runder Fussscheibe, die einen blauen Glaskopf hält. (Abb. 36.) Eine andere silb. m. goldenem Ringbesatz, deren Fussscheibe jetzt nichts mehr hält, sicherlich aber einmal irgend wie verziert war. (Abb. 37.) Beide sind bei Sk. V m. Glasschale, Eibenholzeimer,

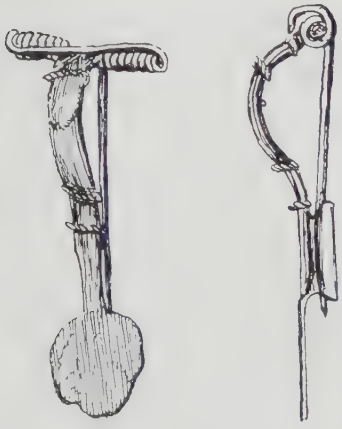

Abb. 37. Mus. Stettin. 1/1.

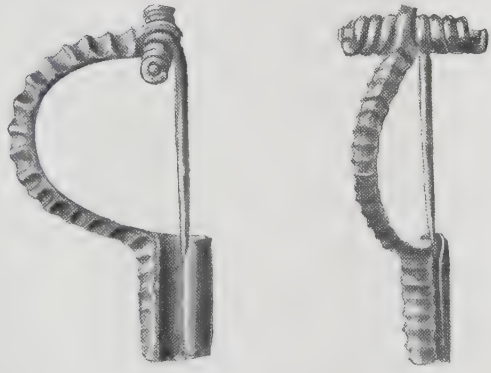

Abb. 38. WPM III, 841. 1/1.

achtf. Bstb. u. a. zus. gef. — Leider sind die Kopfpartien von ungeschickter Hand mit Blei grob gelötet, sodass die Spiralen falsch liegen.

Borkenhagen, Kr. Köslin. Sk. VI (Mus. Stettin) enthielt eine eiserne mit rundlicher Fussscheibe, die vielleicht auch einmal belegt war (vergl. auch K. d. G. v. 1888, 2f, Fig. 6 von Wilhelmsaue, Kr. Niederbarnim MPM Gr. l. m. a. Bg.).

Glasbelegte Scheiben am Fuss und auf dem Halse tragen die Fibeln von

Borkenhagen, Kr. Köslin: Zschr. f. Ethn. 1894, (595) f. Fig. 2: Br. m. Glas- u. Goldbesatz; auch Schumann, K. P's. Taf. IV, 33. Mus. Stettin.

Arnswalde (Nm.) Nachr. 1893, 81 ff. Fig. 1—2a: 4 Stück von Sk. I (IV).

Auch diese Art Fibeln mit Glasbesatz (Schildfibeln) haben Entsprechungen nur auf den dänischen Inseln[2]) und an der Elbe[3])

[1]) Vergl. Tischler-Kemke Taf. IV, 11. — Voss-Stimming VI Taf. 6, 44b. 47a.

[2]) z. B. Sophus Müller, Jernalderen 258, 261.

[3]) Vergl. Kossinna, Nachr. 1903, 59.

Ferner sind in diese Periode zu stellen: Armbrustfibeln mit dickem Bügel, dicken Achsenknöpfen und mit einem Nadelhalter, der in der Länge dem Fuss entspricht und bei gewissen Formen am unteren Ende bis an den Fuss hinaufreicht. Der Typus ist merkwürdigerweise in seiner einfachsten Form bei Tischler-Kemke nicht abgebildet, obwohl er im Samland öfters erscheint. V, 26 ist durch die Dicke des kantigen Kopfes und die Fussprosse variiert und ist Vorstufe für die Fibeln, aus denen in der Folgezeit die Armbrustsprossenfibeln hervorgehen.

Auch sonst kommen gelegentlich Armbrustfibeln vor, die einen Nadelhalter in ganzer Länge des Fusses besitzen, so die Abb. 38 wiedergegebene br. mit raupenförmigem Bügel von Cissewie, Kr. Konitz, deren Spirale leider unvollständig erhalten ist.

Von den Fortsetzungen der Zweirollenfibeln werden hierher die jüngeren Formen wie Salin 22—27 u. a. zu ziehen sein; doch kommen sie auf dem behandelten Gebiet nicht vor. Mehr spielen herein die nordischen Fibeln wie Salin 95—100[1]). Hierher rechnet Montelius auch die Dreiknopffibeln mit kleiner Kopfplatte und kurzem Nadelhalter, deren Fuss in Tierkopf endet[2]). Dem fünften Jahrhundert teilt er die entwickeltere Form zu, bei der die Knöpfe mit der Kopfplatte verwachsen sind[3]). Dieser Figur stehen hinsichtlich der Kopfplatte nahe die Fibeln von Friedefeld, Kr. Randow[4]); ihr Fuss allerdings entspricht dem der Fig. 22 bei Montelius.

Auch Armbrustfibeln mit umgeschlagnem Fuss erscheinen weiter auf ostpreussischem Gebiet[5]). Doch unterscheidet sie ihr schwerfälliger Bau schon deutlich von den graziösen Formen der Periode C.

Chronologisch setze ich diese Periode mit Tischler ins 4. u. 5. Jahrhundert, doch wird sie mehr noch dem 4. als dem 5. angehören.

E.

Diese Periode ist hier nur noch flüchtig zu skizzieren. Tischler[6]) rechnete hierher die grossköpfigen und die Armbrustsprossenfibeln. Das Material, das Tischler hierfür zur Verfügung stand[7]), ist im Laufe der Zeit durch systematische Ausgrabungen in Ostpreussen sehr vermehrt worden, von denen die Gräberfelder Daumen und Kellaren, Kr. Allen-

[1]) Vergl. Montelius, Svenska fornminnesföreningens tidskrift S. 147 Fig. 18.
[2]) Vergl. ebenda Fig. 22, bei der die Knöpfe noch auf den Achsenenden sitzen.
[3]) Ebenda Fig. 23.
[4]) Nachr. 1898, 93 ff.
[5]) Tischler-Kemke Taf. III, 26.
[6]) Kat. 1880, 401.
[7]) S. die Abbildungen bei Tischler-Kemke Taf. VI u. VII.

stein, veröffentlicht wurden [1]). Es ist m. E. schon genügend, um weitere Teilungen dieser Periode für Ostpreussen zu gestatten [2]).

I. Für die grossköpfigen — jetzt gegossenen — Fibeln sei auf Salin S. 48 ff. verwiesen, der das interessante Zusammentreffen nordischer und südlicher Fibeln in Ostpreussen beleuchtet. Sie erleben hier eine starke Entartung mit Neigung zur Vereinfachung. Die grossköpfigen Fibeln sind die einzigen, die in dieser Periode in den seltenen ostgermanischen Funden westlich der Weichsel noch eine Rolle spielen [3]).

II. Die andere grosse speziell in Ostpreussen erscheinende Gruppe dieser Zeit, die Armbrustsprossenfibeln, entwickeln sich jetzt [4]). Sie zeigen in ihrer typologisch und wohl auch zeitlich älteren Form noch die lebendige Armbrustkonstruktion, bei der jüngeren ist die Sehne tot, nur ein äusserlich mit der Spirale verbundenes Zierglied.

III. Daneben kommen einfache Armbrustfibeln mit Nadelhalter und sprossenlose Bügel vor, im Anschluss an Formen wie Tischler-Kemke Taf. IV, 27; z. B. Daumen, Kr. Allenstein, Prussia SB. XIX, Taf. VI, 2. IX, 2 (= Prussia Kat. II 1897, Fig. 70 u. 71). Auch bei ihnen stirbt die Sehne ab.

IV. Schliesslich gehören hierher die späten plumpen Formen der Armbrustfibeln mit umgeschlagnem Fuss. (Zwischen II u. IV treten gewisse Kreuzungen auf.)

Die folgende Periode (F) mit ihren geschmacklosen Fibelformen schliesst sich in Ostpreussen durchaus der vorausgehenden Kultur an. Leider sind die Funde dieser Zeit, über die schon ein grosses Material vorliegt, noch nicht publiziert.

Man kann sie, wenn man mit Tischler der Periode E das 5. u. 6. Jahrhundert zuteilt, vom 7. Jahrhundert ab rechnen, bis sie durch die Formen der Wikingzeit abgelöst wird.

---

[1]) Prussia SB. XIX, 41 ff.; XXI 160 ff. — dazu dann noch Dorr, die Gräberfelder auf dem Silberberge usw. (s. oben S. 17).

[2]) Das von mir hierfür bei meinem ersten Königsberger Aufenthalt gesammelte Material habe ich noch nicht verarbeiten können.

[3]) Aus Westpreussen ist eine Fünfknopffibel von Schönwarling, Kr. Danz. Höhe, im WPM zu nennen.

[4]) Vergl. Tischler-Kemke Taf. VI, 1—4.

Kapitel IV.

Gürtelteile.

An Metallgeräten, die in der römischen Kaiserzeit zur Befestigung der Kleidung dienten, kommen neben den im vorigen Kapitel behandelten Fibeln hauptsächlich nur noch Schnallen und andere zum Gürtelriemen gehörige Stücke in Betracht. Doch spielen die Fibeln in den Funden eine grössere Rolle, weil sie gleichzeitig ein bedeutendes Schmuckstück bildeten. Das gilt von den Schnallen nicht in dem Masse. Die verschiedenartige Verteilung beider Geräte in den Gräbern beruht auf einem Unterschied zwischen männlicher und weiblicher Tracht jener Zeit, der dem heutigen ähnlich war. Der Mann trug in der Regel eine Hose, die Frau langhängende Gewänder.

Sie bedurfte zur Befestigung ihrer Kleider gewöhnlich dreier Fibeln, von denen zwei fast immer gleich waren. Diese beiden werden bei Skeletten zumeist an den Schultern gefunden, die dritte auf der Brust. Die Dreizahl bleibt von der Latènezeit bis zur Stufe C D; später findet sich gewöhnlich nur noch eine Fibel im Grabe, was auf eine Änderung in der Tracht schliessen lässt.

Der Mann brauchte nur eine Fibel oder Nadel, um seinen Mantelüberwurf auf der rechten Schulter zusammen zu stecken. Die Hose wurde gehalten durch einen Leibriemen, der durch Schlaufen gezogen werden konnte, wie sie an der Hose aus dem Thorsberger Moor zu sehen sind[1]). In der Latènezeit wurde der Leibriemen durch Gürtelhaken geschlossen, die zahlreich in den Funden vorkommen. Über eine andere seltenere Art des Verschlusses durch einen am Riemenende befestigten einfachen Ring handelt Almgren[2]). Dass die Hose in der Latènezeit bei den Germanen schon üblich war, dafür haben wir einen direkten Beweis in antiken Darstellungen z. B. von Bastarnen

[1]) Engelhardt, Thorsbjerg Mosefund, Taf. 2 u. ö.

[2]) Meddelanden från Östergötlands Fornminnesförening 1903 S. 18 f. Fig. 6—8. Ich verdanke die Kenntnis dieses Heftes Herrn Major Mathes in Culm.

auf dem Monument von Adamklissi in der Dobrudscha, das ins Ende der Latènezeit gehört. Hier ist auch der Leibgurt zu sehen. Am Beginn der römischen Kaiserzeit wird offenbar unter römischem Einfluss der Gürtelhaken von der Schnalle abgelöst, was zuerst Undset feststellte [1]). Die Formen wandeln sich auch hier von Stufe zu Stufe, wie im Folgenden dargelegt werden soll.

Schnallen mit eingliedrigen Rahmen.

Die einfachste und älteste Form ist die kreisrunde Drahtschnalle (Abb. 39 auf Taf. I); sie ist zweiteilig, weil der drahtförmige den ringförmigen Bügel mit dem einen Ende umfassende, mit dem andern gewöhnlich wenig überragende Dorn frei nach allen Seiten beweglich ist, sofern die Schnalle vom Riemenende

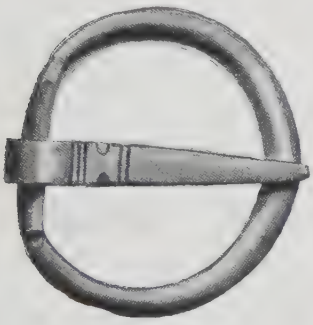

Abb. 40. WPM 3568. 1/1.

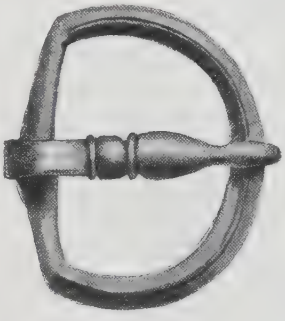

Abb. 41. WPM 5649. 1/1.

Abb. 42. Uckerm. Mus. 1/1.

losgelöst ist. Sie liegt z. B. in Rondsen, Kr. Graudenz, schon mit Latènefibeln vor, weiterhin mit Fibeln der älteren Stufe, der sie vornehmlich zuzuteilen ist. Dass sie gelegentlich auch in jüngeren Funden erscheint, ist bei ihrer einfachen Form leicht erklärlich; doch sind das vorwiegend bronzene. Die ältesten sind eisern. S. Beilage 10.

Die Befestigung am Riemenende geschah in der einfachen Weise, dass man es durch einen Schnitt in zwei Lappen teilte, die zu beiden Seiten des Dornes um den Bügel genäht wurden. Man wird bald die Erfahrung gemacht haben, dass es durch die gebogene Form des Bügels in hässlicher Weise verzogen und leicht durchgescheuert wurde. Zur Vermeidung des ersten Übelstandes wurde die Umfassungsstelle des Bügels gerade gemacht. Dadurch entstand schliesslich die halbkreisförmige Schnalle. Sie bildet selten einen strengen Halb-

[1]) Wo Undset das gesagt hat, konnte ich bisher nicht feststellen. Auch im Schlemmschen Wörterbuch, wo d eselbe Tatsache erwähnt wird, schlug ich vergeblich nach.

kreis, meist ist sie über ihn hinaus gebogen. (Vergl. Abb. 40 u. 41.) Der Rahmen kann aus rundem oder kantigem Draht bestehen, oder bandförmig sein[1]). Stofflich besteht sie häufiger aus Eisen als aus Bronze. Die bronzene zeigt gewöhnlich einen profilierten Dorn, der den bronzenen Riemenzungen verwandt ist. (Vergl. Abb. 41.) Sie füllt noch die ganze ältere Kaiserzeit, da sie mit Fibeln der Stufen B ält. — C zusammen vorliegt; doch wird man die mehr drahtförmigen wie Abb. 40 und 41 als ältere Formen von den mehr blechförmigen wie Abb. 42 als jüngeren (etwa B jgr.) trennen müssen. — Beilage 11[2]). Die westgermanischen Schnallen, die den ostgermanischen halbkreisförmigen etwa entsprechen, zeigen gewöhnlich einen mehr ins Ovale variierenden Bau[3]).

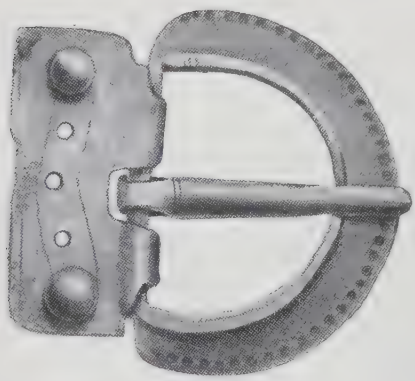

Abb. 43. WPM 8652. 1/1.

Dem Durchscheuern des umfassenden Riemenendes suchte man dadurch abzuhelfen, dass man die Umfassung in Bronze nachbildete und an dieser längeren oder kürzeren Riemenkappe das quer abgeschnittene Riemenende festnietete. Unter den Kreisschnallen der älteren Kaiserzeit ist mir diese Befestigungsart nur an der eisernen von Karow, Kr. Regenwalde[4]), bekannt geworden. An den einfachen halbkreisförmigen nur aus Rondsen, Kr. Graudenz[5]).

Eine kleine Gruppe auch mit Riemenkappe bilden die bronzenen Krempenschnallen, bei denen um den drahtförmigen Rahmen eine flache Krempe läuft; nur die gerade Strecke bleibt davon frei. (Abb. 43.)

Aus Ostpreussen sind zu nennen z. B. Tischler-Kemke Taf. X, 9 u. 10 aus

[1]) Vergl. Anger, Rondsen, Taf. XIV, 7. 8. 10. 12. 13.

[2]) Auffällig ist, dass die in Abb. 40 wiedergegebene bronzene aus dem Skelettgrab I (zus. m. A IV ält. u. a.) und eine andere bronzene aus Sk. XI (zus. m. A IV ält., A III mittl. u. a.) von Maciejewo, Kr. Dirschau, ferner eine eiserne von Osterode Gr. 20 (m. A II jgr. u. a.), also der Stufe B mittl. zuzuzählende Schnallen auf einem kantigen Stück ihres Dornes jenes an den A-Fibeln m. u. F. beobachtete Holzschnittmotiv zeigen. — Desgl. eine aus Niezychowo, Kr. Wirsitz, KFM 1905: 639.

[3]) Z. B. aus Eisen: Voss-Stimming V, Taf. 4 Gr. 10c. 11c; 10 Gr. 25; 13 Gr. 39b; 15 Gr. 42c; Hostmann, Darzau Taf. 14. 15; aus Bronze: Voss-Stimming V, Taf. 13, 38a. 15, 44b; Hostmann, Darzau Taf. VIII, 30. 31. IX, 11.

[4]) Aus einem Hügel mit Sk., zus. m. A V, 7 jgr. (Mus. Stettin).

[5]) Anger, Taf. 16, 21.

zwei Skelettgräbern in Dollkeim, Kr. Fischhausen, zus. m. A III jgr. u. a. gefunden; zwei unverzierte noch aus Friedrichsthal, Kr. Wehlau: (Prussia SB XVI (1890) Taf. III, l. o.)

Aus Westpreussen: Preussisch-Stargard: Urne m. 2 A V, 1 jgst. u. a. WPM 8652. (Abb. 43.); Krempe mit Hoftüpfel verziert. Dirschau-Zuckerfabrik: WPM. Dorn vor der Umschlagung 4 × eingeschnürt; der hohe Rahmen mit doppelter Perlschnurreihe verziert.

Die Krempe findet ein Analogon in den Krempen der ältesten Schlangenkopfarmbänder! Sonst könnte man ihre Entstehung leicht auf Nachahmung der Lederumlage an drahtförmigen Rahmen, die aussen zusammengenäht wird und so eine Krempe bildet, zurückführen [1]).

In der jüngeren Kaiserzeit nehmen die Schnallen mit eingliedrigem Rahmen ovale Form an; d. h. die bis dahin an den Halbkreisrahmen zwischen gerader und gebogener Strecke bestehenden deutlichen Knicke werden gerundet. Der Rahmen ist runddrahtig, kantig oder flach. Doch besteht die Neigung, den Rahmen von den zusammengebogenen Enden an der Befestigungsseite an allmählich anschwellen zu lassen [2]). Die Verdickung des Rahmens nimmt so zu, dass schliesslich für die Umfassungsstelle ein deutlicher Absatz in der Rahmenstärke entsteht. (Abb. 44 u. 45.) Diese Form ist auch im Oder-Passarge-Gebiet mehrmals zu belegen: so zweimal im Skelettgrab VIII von Maciejewo, Kr. Dirschau [3]). Diese beiden Schnallen zeigen auch noch eine Veränderung, die mit dem Dorn vor sich gegangen ist. Der Dorn hat auch die Verdickung mitgemacht und zeigt nun einen deutlichen Absatz zum flach bandförmigen Umfassungsring (vergl. Abb. 44). Diese Art Dorn tritt nun auch an Schnallen auf, deren Rahmen den Absatz nicht zeigt, im Oder-Passarge-Gebiet an bronzenen von Gulbien, Kr. Rosenberg. (WPM)

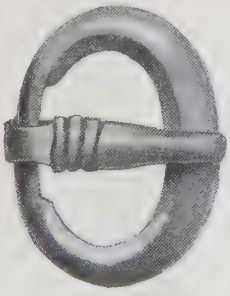

Abb. 44. WPM 3609. 1/1.

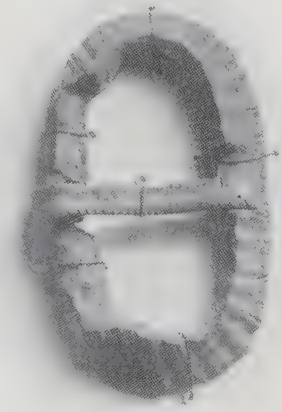

Abb 45. St. Mus. Elb. 1/1.

[1]) Zeitlich entsprechen auf westgermanischem Gebiet Krempenschnallen mit zweigliedrigem Rahmen und länglicher Riemenkappe; z. B. Hostmann, Darzau, Taf. IX, 12 und XI, 16, wozu vgl. S. 8. Voss-Stimming V (Fohrde, Kr. Westhavelland Gallberg III Gr. 5 und 16).

[2]) Vergl. Tischler-Kemke Taf. XI.

[3]) Eine WPM 3609 in Abb. 44 zus. m. Schlangenkopfarmbändern II, A-Fibel m. u. F., Eimerberlok, Kamm u. a.

u. Klein-Koslau, Kr. Neidenburg, Gr. 20 (Prussia). — Zum Ganzen s. Beilage 12.

Zwei von den häufigeren eingliedrigen Typen abweichende Formen zeigen die Schnallen von

Adlig-Liebenau, Kr. Marienwerder, br., halbkreisförmig, mit achsenknopfartigen kegligen Verdickungen an den Enden des Bügels.

Vietkow, Kr. Stolp. Mus. Stettin 5906 I. (D-Fund). Bügel in Form des oberen Herzteils mit kräftiger, gratartig profilierter Wulstung. Dornwurzel verbreitert.

Beiden gemeinsam ist der dünne, achsenartige, deutlich zu den Bügelenden abgesetzte Umfassungssteg.

Selten im behandelten Gebiet sind eingliedrige rechteckige Schnallenrahmen, die im übrigen ostgermanischen und auf westgermanischem Gebiet häufiger erscheinen. Sie zeigen auch kein einheitliches Gepräge.

Abbau Thierberg, Kr. Osterode: Gr. IV m. Schlangenkopfarmbändern II u. a. (Prussia SB. XXII. Fig. 44.)

Elbing N.F. St. Mus. Elb. 966, 1. 3. 21. (Riemenkappen scheinen z. T. abgebrochen zu sein) und St. Mus. Elb. 819a (Br. mit profiliertem Dorn).

Gross-Grünow'scher Forst-Dranzig, Kr. Dramburg: 2. Hügel d. nordöstl. Gruppe: gestörtes Skelettgrab? Br. mit dünnem Befestigungssteg und kurzer Riemenkappe.

Rondsen, Kr. Graudenz: Anger Taf. XIV, 11. Eis. zus. m. A V, 8 jgst. u. a. (mit eigenartiger Riemenbefestigung).

Schönwarling, Kr. Danzig. Höhe: Sk. IV m. Fibel. Br. mit dünnem Umfassungssteg.

Noch seltener sind längliche eingliedrige seitwärts eingedrückte Rahmen [1]).

Kulm. MfV Ib 461. Eis.

Niederhof, Kr. Neidenburg: Prussia SB. XXII, 286. Gr. 13. 22 (Abb. 188 zus. m. A IV mittl.), 23.

Rondsen, Kr. Graudenz: Anger, Taf. XIV, 2 (zus. m. Armband mittl. u. a.) Taf. XIV, 1 (zus. m. eingl. Halbkreisschnalle u. a.).

Auf eine andere Weise sucht die Riemenbefestigung eine Schnallenart herzustellen, die eine bemerkenswerte Geschichte hat. Der Rahmen ist ngförmig, wie bei der ältesten, einfachen Kreisschnalle, doch ist der Dorn ht wie bei jener um den Rahmen gebogen, sondern teilt sich, den men umfassend, und läuft dann in zwei Platten aus, die zwischen sich das Riemenende hielten.

Tischler lässt diese Form aus Gürtelhaken entstehen [2]). Aber man

[1]) Vgl. hierzu Brinkmann, Prussia SB. XXII, 286.

[2]) Schr. d. ph.-ök. Ges. XXV (1884), (10) f. Es mögen hier zwei Haken genannt werden aus Warmhof, Kr. Marienwerder: WPM 1414 Eis. aus Brgr. 32 (zus. m. Ringbruchstück B mittl.) Zschr. f. Ethn. 1902, 125 und WPM 4906 Br. aus, Sk. 80 (. s. m. 2 A III mittl., 1 A I/III mittl. u. a., hierbei auch Riemenbeschlagstücke) ebenda S. 26. Auch der br. Gürtelverschluss Zschr. f. Ethn. 1902 Taf. VIII, 17 aus Sk. XX[illegible] verdient hier Erwähnung; er ist mit einem Bande S-förmiger Einschläge verziert.

wird wohl darin eher einen einheimischen Versuch sehen müssen, die Riemenkappen an den römischen Schnallen nachzuahmen[1]).

In dem unteren Weichselgebiet treten drei Formen von Riemenhaltern an diesen Schnallen auf:

1. Runde:

Rondsen, Kr. Graudenz: Anger Taf. XIV, 3 (zus. m. Latènefibeln u. a.).

2. Rechteckige, kurze, breite (wie Prussia Kat. II, 1897, Abb. 90) aus Eisen:

Dirschau, Gr. 7. Ossowski, mon. Taf. XIV, 21.

Dubielno, Kr. Kulm. Gr. 1. OPM.

Elbing N. F.: St. Mus. Elb. 966, 6.

Kulm. MfV Ib 403.

Niederhof, Kr. Neidenburg. Gr. 14. Zwei mit Hülse. Prussia SB XXII, 285 f. (zus. m. A IV mittl. u. a.).

Rondsen, Kr. Graudenz. Anger Nr. 1742. Eis.

3. Längliche, schmale:

Barsduhnen, Kr. Heidekrug. Prussia SB XXII. Abb. 34.

Abb. 46. St. Mus. Elb. 985. 1/1.

Elbing N. F.: St. Mus. Elb. 985 Br. mit Querhülse, eine zweite lose! (? Skelett m. A III ält., 2 A III mittl.). Abb. 46.

Gross-Lensk, Kr. Neidenburg: Brgr. IX. Prussia SB XXII, 67. Eis.

Kulm: MfV Ib 427. Eis. in Brgr. m. a. Bgn.

St. Mus. Graud. 2732 mit Querhülse.

Rondsen, Kr. Graudenz. Anger.

Nr. 1789 Eis. (10 cm lang) Taf. 17, 19 m. a. Bgn.

„ 1957 Br. Taf. 17, 20 m. Latènefib.

„ 2023 m. A IV mittl. (?) u. a.

„ 2425 Eis. m. A. III mittl. u. a.

Unter den beiden letzten Gruppen sind einige Exemplare aufgeführt worden, bei denen neben dem Ring eine längsgeschlitzte Hülse durchgesteckt ist. Diese Erscheinung wird sich am leichtesten so erklären, dass man die Hülsen als Schutz des freien Riemenendes auffasst, das man nach dem Festschnallen, um es nicht herunterhängen zu lassen, durch die Lücke zwischen Ring und dem von den Dornplatten

[1]) Vgl. ferner Kemke, Prussia SB. XXII, 389.

gehaltenen Riemenende hindurchschob[1]). Als Riemensenkel erklären sich dann ganz leicht gelegentlich auch auf anderen Kulturgebieten allein gefundene gleiche Hülsen[2]).

Die begleitenden Fibeln der Dornplattenschnallen gehören der jüngsten Latènezeit und den beiden ältesten Stufen von B an; es sind also diese Schnallen der ältesten Stufe Almgrens parallel zu setzen.

Kemke äusserte zu mir gelegentlich, dass auf den behandelten Schnallentypus die hauptsächlich der jüngeren Stufe von B angehörigen Gürtelschliessen der samländisch-natangischen Kulturgruppe zurückzuführen seien[3]). Er hat darin zweifellos recht, denn die Konstruktion ist durchaus verwandt, indem nämlich die Riemenbefestigungsplatte mit dem Schnallendorn fest verwachsen sind. Abweichend von den behandelten älteren Schnallen ist nur, dass es nicht Doppelplatten sind, die den Riemen halten, sondern einfache. Interessant ist übrigens der Umstand, dass diese Gürtelplatten auch noch in Verbindung mit Haken vorkommen[4]). Andererseits sind aber diese Gürtelschliessen wieder als Vorläufer der späteren „gotischen Schnallen" anzusehen, denen Götze eine Monographie widmete[5]); in dieser Auffassung stimme ich mit Kossinna (mündlich) überein. Sonst kann ich als Verwandte, aber aus der jüngeren Kaiserzeit nur Gotländische Schnallen nennen[6]).

Doch auch andere Schnallen der jüngeren Kaiser- und Völkerwanderungszeit finden sich, die auf die oben behandelte Gruppe zurückgehen; so die, welche eine kleine rechteckige oder rundliche Riemenkappe haben, auch wenn diese, durch den Einfluss der mehrgliedrigen Schnallen, frei gegen den Dorn bewegt werden kann. Als letzten Rest dieser Dornerweiterung muss man auch die kleine gerundete Endplatte des Dorns an Typen wie Salin Fig. 297. 304. 305. 307. 311 u. a., Lindenschmit, Handbuch Fig. 338—342 u. a. ansehen. Im ganzen genommen ist diese Schnallenserie für die Geschichte der gotischen Wanderung höchst bedeutungsvoll.

[1]) Als Einfassung des breiten Gürtelendes, das in der Mitte von den Platten gehalten wird, spricht die Hülsen Brinkmann, Prussia SB XXII, 285 f. an.

[2]) Diese Erklärung vertrat Peiser mündlich für paarig auftretende Hülsen in den Gräberfeldern Masurens. Auf westgermanischem Gebiet z. B. Hostmann, Darzau Taf. XI, 18. Fohrde, Kr. Westhavelland. Gallberg III, Gr. 37 (C) bei Voss-Stimming V, Taf. 13, Fig. 37 l.

[3]) Z. B. Tischler-Kemke Taf. IX u. X, 1. Prussia Kat. II, 1897, Fig. 2; 15/16.

[4]) Z. B. Tischler-Kemke Taf. X, 3 u. 4. Prussia Kat. II 1897, Fig. 31 ein ziemlich gut erhaltener Gürtel aus Kirpehnen, Kr. Fischhausen. Vgl. oben S. 46 Anm. 2.

[5]) Berlin. Ernst Wasmuth A.-G.

[6]) Teckningar ur Svenska Statens Historiska Museum III Taf. 2, I + m. v + x + y + z.

Schnallen mit zweigliedrigem Rahmen.

Eine andere Hauptgruppe der Schnallen zeigt einen Rahmen, der aus einer geraden Achse besteht, um den sich der gebogene Teil (Bügel) und der Dorn bewegt. Ebenso dreht sich um diese Achse die Riemenkappe, die regelmässig an diesen Schnallen angebracht ist; in den wenigen Fällen, wo sie fehlt, muss sie fortgebrochen sein. Die Typologie dieser Schnallen kann ich hier nur andeutend behandeln, da zu einer eingehenden Darstellung das Material ganz Germaniens und womöglich das ausserhalb seiner Grenzen heranzuziehen ist.

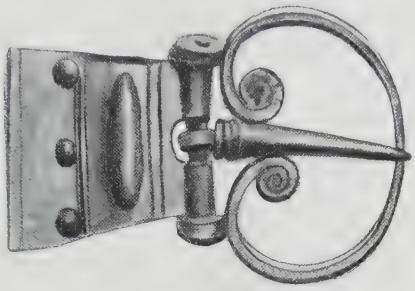

Abb. 47. WPM 5601. 1/1.

In der älteren Kaiserzeit findet sich im germanischen Gebiet ein Typus, der unter klassischer Einwirkung steht. Charakteristisch ist der Bügel, ein Halbkreis, dessen Enden eingerollt sind. Er ist an den die Achse umfassenden Ringen entweder mittelbar oder unmittelbar befestigt. Bei der Mehrzahl dieser Schnallen ragt er seitwärts über die Breite der Riemenkappe hinaus. Es besteht nun die Tendenz, diese komplizierte Zusammensetzung des Rahmens zu vereinfachen zu glatten leicht ausladenden Linien. Diese Entwicklung scheint sich mehrmals von neuem zu vollziehen [1]).

Die älteste datierte hierher gehörige Schnalle stammt aus einem Skelettgrab von Pyritz (Altstadt), das auch noch eine Fibel A IV ält. enthielt. (Mus. Stettin 3524.) Bei ihr steht der gebogene Bügelteil auf zwei länglichen Schäften, die die Achse umfassen [2]). Von dieser Form könnte als Vereinfachung angesehen werden eine Schnalle wie die eiserne von Neugut, Kr. Kulm [3]).

Bei einer jüngeren Form der Schnalle mit eingerollten Bügelenden [4]) sitzt der gebogene Teil näher auf den Achsenringen, gar nicht oder nur durch wenige Querwülste von ihnen getrennt. Auch der Dorn zeigt

[1]) Das ist durchaus nicht ohne Parallelen. Es sei hier nur an die mehrfach übereinander getragenen Hals- und Armringe (s. Kossinna: Zschr. f. Ethn. 1902, 191, Anm. 6) der Bronzezeit erinnert, die in verschiedenen Perioden die Tendenz zusammen zu wachsen betätigen, ohne dass sich dabei die Sitte verliert, lose Ringe übereinander zu tragen.

[2]) Schumann, Kult. Pomm.'s Taf. IV, 42.

[3]) 27, ABdWPM 1906, Fig. 17, die im Nachtrag wiederholt wird; vergl. Píč II, 3 Taf. LVII, 2. LXXXII, 24.

[4]) Wie Tischler-Kemke, Taf. X, 11: Dollkeim, Kr. Fischhausen, Gr. 7 m. 2 A III jgr. u. a.

leichte Ringwülste nahe dem Achsenring. Eine solche Schnalle aus Bronze ist in Hansdorf, Lkr. Elbing, gefunden (WPM V. S. 5601). (Abb. 47.)

Aus dieser Form entstehen die häufigen einfachen Schnallen mit ausladendem zweigliedrigen Bügel. (Abb. 48 u. 49 auf Taf. V Beilage 13.) Als eine Art Übergang kann man die reich verzierte Bronzeschnalle von Dirschau-Zuckerfabrik [1]) betrachten. Die Form der Ausladung zeigt verschiedene Grade; sie wird schliesslich unmerklich und ist mit den

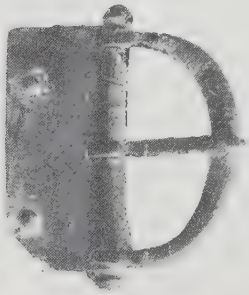

Abb. 52. KFM 1910. 1/1.

Abb. 54. Uckerm. Mus. 1/1.

Schnallen mit zweigliedrigem Halbkreisrahmen (Abb. 50 u. 51 auf Taf. V Beilage 14) durch Übergänge verbunden.

Auch in der Breite variieren die Schnallen. Selten nähert sich der Rahmen einer mehr eckigen Form (Beilage 15 Vgl. auch Abb. 54), zu der die Schnallen mit breitgerundetem Bügel wie Abb. 52 überleiten [2]). Das Fünfeck ist ausladend, das Rechteck meistens nicht (Abb. 53 auf Taf. V). Im übrigen zeigen ausladende und nicht ausladende Formen gleiche Art des Baues. Der Bügel ist gewöhnlich runddrahtig, bisweilen auch kantig (facettiert, Abb. 58 auf Taf. V), seltener anders, etwa von Halbkreisquerschnitt. Diesen Querschnitt zeigt aber meist der Dorn, der auch facettiert in Übereinstimmung mit dem Bügel vorkommt (Abb. 53 auf Taf. V). Manchmal sind Bügel und Dorn an ihren Wurzeln verziert durch Vollkanten mit eingeschnittenen Hohlkehlen [3]); einmal durch dicke geriefelte Ringe [4]). Die Achse endigt in Knöpfen, entweder einfachen, abgeplatteten Kugeln oder einmal eingeschnürten Formen, wie sie bei den C-Fibeln erscheinen.

[1]) WPM III, 381, Vorgesch. Wandt. f. d. Prov. Westpreussen V, Fig. 17.

[2]) Eine diesem Typ verwandte Riemenschlaufe aus Silber gehört zum Funde von Damme, Kr. Prenzlau. (Abb. 54). Bemerkenswert an diesem Stück ist, dass die Riemenkappe in der Breite mit dem Bügel nicht übereinstimmt.

[3]) Wie bei Armbrustfibeln m. u. F. der Periode C.

[4]) Schönwarling, Kr. Danzig. Höhe, WPM V. S. 9732.

Die Riemenkappen, in der Regel mit drei Nieten versehen, zeigen z. T. eine Rechteckform, die in der Richtung der Schnallenachse länger ist, als in der Dornrichtung; selten ist die Kappe etwa quadratisch oder zeigt andere Abweichungen wie leicht eingezogene Seiten, oder Trapezform, deren Basis die der Achse gegenüberliegende Seite ist. Auch sind die freien Ecken manchmal gerundet.

Eine andere Form von Riemenkappen ist mehreckig, so zwar, dass die der Achse gegenüberliegende Seite erweitert ist durch eine vorspringende Spitze. Dieser Zipfel ist gewöhnlich in Bogen ausgeschweift, und die Stellung der mittleren der drei Nieten folgt ihm (Abb. 49 auf Taf. V). Typologisch jünger ist die Form, wo die Spitze mehr scharf winklig und nur wenig heraustritt. Nur einmal ist die Riemenkappe fünfeckig [1]). Vom selben Fundort ist sie auch einmal sechseckig, indem die Kappe trapezförmig erweitert ist [2]).

Am häufigsten von den besprochenen Varianten erscheint der etwa halbkreisförmige Rahmen mit rechteckiger Riemenkappe gepaart.

Zeitlich scheinen alle diese Formen gleich anzusetzen zu sein, wenn man auch die Schnallen mit ausladendem Rahmen im Anschluss an die mit eingerollten Bügelenden für etwas älter ansehen möchte [3]). Beide liegen aber am häufigsten vor mit Stücken der Stufe C, auf die auch die Verwandtschaft mit den Fibeln in Verzierungsmotiven hinwies, hin und wieder mit denen der Nachbarstufen.

Ihrer Verbreitung nach kommen diese Schnallen mit zweigliedrigem Rahmen auch östlich der Passarge vor [4]). Auch auf westgermanischem Gebiet sind sie anzutreffen [5]), selten auf wandalischem [6]).

Schliesslich sei noch auf eine in der Oder-Passarge-Gruppe seltene Art eingerollter Bügelenden hingewiesen. Bei den bisher behandelten Formen mit ausladendem Bügel ist dem Bau der Schnalle gemäss der Bügel stets breiter als die Riemenkappe, die mit zwei Bändern innerhalb der Achsenringe des Bügels die Achse umfasst. Bei dieser Gruppe aber ist dieser Breitenunterschied dadurch ausgeglichen, dass die Riemenkappe noch einmal ausserhalb der Achsenringe des Bügels um die Achse gelegt, also mit vier Bändern befestigt ist. Ferner zeigt der Dorn — wohl stets — eine Erweiterung, die bei den typologisch ältesten Formen am ausgeprägtesten ist. Sie beginnt plattenartig, unmittelbar am Achsenring und entsendet in der Nähe der Spitze zwei Zipfel, die in ihrer

[1]) Zschr. f. Ethn. 1880, Taf. V, 30, Elbing N. F.
[2]) St. Mus. Elb. 230.
[3]) Dafür spricht nur ein einziger Fund Krossen, Kr. Holland, Gr. 83.
[4]) Vgl. Phot. Alb. 1880 Sekt. I, Taf. Bei Tischler-Kemke fehlen die C-Typen.
[5]) Vgl. Weigel, Dahlhausen, Arch. f. Anthr. XXII: Fig. 16. 30. 75.
[6]) Grempler 1887, Taf. V, 6.

Biegung mit den eingerollten Bügelenden korrespondieren[1]). Eine etwas jüngere Form, bei der die Dornerweiterung die Zipfel aufgegeben hat, ist in Niedergurig, Ahsch. Bautzen, gefunden[2]). Auch hier zeigt sich schon die beginnende Tendenz, den Rahmen durch Aufgeben der Einrollung, ebenso die Dornerweiterung zu vereinfachen. Aus dem Skelettgrab 15 von Warmhof, Kr. Marienwerder, sind Bügel und Dorn einer Schnalle erhalten, an denen dieser Prozess schon ziemlich weit vorgeschritten ist. Die Bügelenden überragen nur noch stumpfartig die Achsenringe und ihnen entspricht am Dorn ein einfacher Querbalken[3]). Ähnlich ist eine von Klein-Koslau, Kr. Neidenburg, Gr. XXXVII[4]). Noch weiter entwickelt erscheint die br. Schnalle von Krossen, Kr. Preuss.-Holland, Gr. 19[5]). (Abb. 55.) Hier endet der gebogene Teil des Bügels an den Achsenringen; der unvollständige Dorn lässt keine Erweiterung erkennen; die schlecht erhaltene Riemenkappe zeigt jene oben besprochene zipfelartige Erweiterung. —

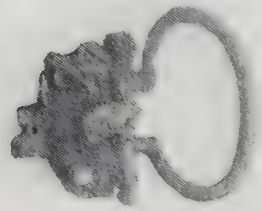

Abb. 55. OPM 21019. ca. 5/8.

Man wird in der Dornerweiterung dieser Gruppe den Ursprung zu den Dornverzierungen an jüngeren Schnallen mit eingliedrigem Rahmen sehen können, auf die das Motiv übertragen wurde.

Abseits stehen die Schnallen mit zweigliedrigem rechteckigem Rahmen. (Beilage 16.) Sie sind im allgemeinen einfach gestaltet. Auch die Riemenkappe ist einfach rechteckig. Die Bügel haben gelegentlich an ihren Enden vor den Achsenringen Wülste[6]). Während die Schnallen mit eingerollten Bügelenden und deren Fortentwicklungen stets aus Bronze bestehen, sind solche mit rechteckigem Rahmen auch eisern. Sie erscheinen ebenso auf wandalischem Gebiet, wie zwischen Oder und Passarge; auch östlich dieser und auf westgermanischem kommen sie vor.

Eine besonders breit gebaute Abart trägt Doppeldorn. Der Achsenring hält einen Querstab, von dessen Enden je ein Dorn ausgeht.

[1]) So an einer Bronzeschnalle von Elbing N. F.: St. Mus. Elb. 1025; vgl. auch Vorgesch. Wandtaf. für die Prov. Westpreussen V, Figur 18.

[2]) Oberlaus. Jahresh. II. Taf. V, 15 in Urne zus. m. Kamm u. a.

[3]) Slg. Fibelkorn: zus. m. 2 A-Fib. m. u. F. (C), achtf. Bstb. u. a.

[4]) Prussia SB. XVII, Tafel 21 c.

[5]) Zus. m. 5 A-Fib. m. u. F. (C), br. Schnalle m. zweigl. Halbkreisrahmen (C), achtf. Bstb. u. v. a.

[6]) Vgl. Anger, Rondsen, Taf. XIV, 15.

Diese Schnallenform ist häufiger in der masurischen Kulturgruppe zu finden [1]). Aus dem wandalischem und dem Oder-Passarge-Gebiet kenne ich sie nur je einmal, sonst überhaupt nicht [2]).

Riemenzungen [3]).

Das andere Ende des Gürtels liess man, nachdem es durch die Schnalle gezogen war, frei herabhängen. Um nun diesem Gehänge einen straffen Zug zu geben und das hässliche Aufrollen eines oft benutzten freien Riemenendes zu verhindern, befestigte man an ihm einen Metallbeschlag, die Riemenzunge (auch Riemensenkel genannt). Von den oben schon erwähnten geschlitzten Bronzehülsen, die als

Abb. 56. MfV Ic 544. 3/4.

Abb. 57. Prussia KAS. 5/8.

Abb. 58. OPM 20922. 5/8.

Riemenschluss gedeutet werden können, analog unsern Blechspitzen an Schnürsenkeln, sehe ich hier ab und behandle nur die Riemenzungen, die mit einem breiten doppelplattigen Ende den Riemen fassen und durch Nieten halten. Besonders die Gestaltung des andern, freien Endes ist bei ihnen dem Formenwechsel unterworfen.

Manchmal erscheinen aber diese Riemenzungen in Garnituren von mehreren gleichen Stücken. In diesen Fällen ist irgend ein mehrfacher Behang mit freien Riemenenden anzunehmen [4]).

An den Anfang der Entwickelung möchte man solche Riemenzungen stellen wie die bronzene mit kugligem Kopf von Ladekopp, Kr.

[1]) Z. B. Hollack-Peiser, Taf. III, 17 b.

[2]) Lerchenberg, Kr. Glogau. Eis. Schl.M Breslau.
Podwitz, Kr. Kulm. Br. Prussia.

[3]) Literatur: Hostmann, Darzau S. 99 f. — Tischler, Schr. d. phys.-ök. Ges. 1878, 231 f.

[4]) Z. B. Tischler-Kemke, Taf. X, 12 e.

Marienburg[1]), und eine andere aus dem Moorfund von Butzke, Kr. Belgard[2]) (Abb. 56), deren Kugel eine kleine Spitze aufgesetzt ist; beide zeigen Abschlussformen wie sie an den ältesten Armringen der Kaiserzeit wiederkehren (s. Kap. V). Aber es fehlt jeder weitere Anhalt zur Datierung; denn auch die anderen Stücke des Moorfundes, die alle Stufen der Kaiserzeit vertreten, tragen nichts dazu bei; es wäre ein methodischer Fehler, auf grössere Moorfunde wie die der römischen Kaiserzeit eine engere Chronologie zu begründen.

Eine häufiger erscheinende Gruppe von Riemenzungen trägt einen reicher profilierten Kopf (Abb. 57), der im einzelnen variiert. (Beilage 17.) Sie ist von der samländisch-natangischen Kulturgruppe[3]) über das Oder-Passarge-Gebiet bis in den Kreis der Elbgermanen[4]) verbreitet und kommt auch in Skandinavien vor. — Nach den mir vorliegenden Funden erscheint sie zusammen mit Fibeln der älteren wie der jüngeren Almgrenschen Stufe, ist demnach der mittleren Fundstufe parallel zu setzen. Die Profilierung dieses Typus, deren Hauptzug bei den ausgeprägten Formen darin besteht, dass das Vasenmotiv mit mehr oder weniger reichen Zutaten doppelt verwendet wird, ist gewissen Dornprofilierungen an Schnallen mit halbkreisförmigen eingliedrigem Rahmen verwandt, z. B. Abb. 41. In der Folgezeit vereinfacht sie sich[5]).

Aus der Spitzenvase wird ein Knopf oder ein Stumpf, die innere wird tonnen- oder kugelförmig durch je eine Querscheibe oben und unten begrenzt (Abb. 58). Diese Querscheiben verkümmern und es bleibt eine kugelartige, auch doppelkonische Anschwellung mit mehr oder weniger langem, zum Ende hin anschwellenden und schliesslich quer abgeschnittenen Stumpf. (Abb. 59 auf Taf. V.) Die Befestigungsplatten, die bei den älteren Riemenzungen länglich schmal waren und sich nur allmählich ein wenig verbreiterten, zeigen nach einem stielartigen Stück manchmal fast die Form eines gleichseitigen Dreiecks (Beilage 18).

Für die zeitliche Ansetzung ist höchst bemerkenswert der Umstand, dass die datierbaren Funde mit Riemenzungen dieser Gruppe C-Sachen enthalten. Da diese Formen aber aus den für die mittlere Periode oben entwickelt sind, tritt eine gewisse Spannung der Typenreihe über die jüngere und jüngste B-Stufe ein. Ähnliches, wenn auch nicht in dem Masse,

[1]) Danz. Schrift N. F. VI, 3 Taf. IV, 12.

[2]) MfV. Ic 544. Das gespaltene Ende hält noch ein Stückchen Leder.

[3]) Z. B. Tischler-Kemke, Taf. X, 12.

[4]) Vgl. Hostmann, Darzau, Taf. XI, 1—4. — Voss-Stimming V, Taf. III, 7 k. VI, 16 — Píč II, 3, Taf. LXV, 18, LXVII, 12.

[5]) Eine Schlussentwicklung stellt in gewisser Weise die erste der bei Tischler-Kemke, Taf. X, 12 d abgebildeten Riemenzungen von Willenberg, Kr. Stuhm dar.

war an den Schnallen mit eingliedrig-halbkreisförmigem Rahmen dieser Stufen, zu beobachten. Wie dieser Mangel an Funden zu erklären ist, weiss ich nicht: Fibeln der jgr. u. jgst. B-Stufe liegen doch aus dem unteren Weichselgebiet in grosser Fülle vor.

Könnte man die letzte Gruppe mit Sicherheit der jgst. B-Stufe zuweisen, so wäre das Charakteristikum aller bisher behandelten Riemen-

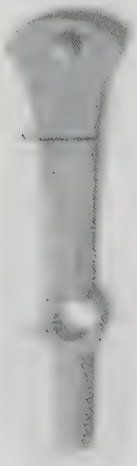

Abb. 59. St. Mus. Elb. 826 h. 1/1.

Abb. 63. Prussia III p 43, Nr. 708. 5/8.

Abb. 64. OPM 20660. 5/8.

zungen, der Endteil mit kreisrundem Querschnitt, verbunden mit dem glatten Befestigungsende, gleichzeitig das der Riemenzungen der älteren Kaiserzeit; ihm liesse sich dann als Kennzeichen der jüngerkaiserzeitlichen die flache durchweg plattenförmige Gestalt gegenüberstellen [1]).

Übergänge kündigen sich bei der älteren Gruppe dadurch an, dass der Teil zwischen Kugel und Nietende gedrückt mit abgefasten Kanten erscheint. So kommt er auch noch an Stücken vor, die sonst schon ganz flach geworden sind und die durchlochte Scheibe tragen (Abb. 59. Abb. 60 auf Taf. V); diese vertritt die Stelle des kugeligen Teiles bei der letzten Gruppe, ist aber mit wenigen Ausnahmen stets durchlocht, sodass sie sich der Ringform nähert. Wie diese Durchlochung entstanden ist, bleibt unklar, ebenso, ob sie einen praktischen Zweck gehabt hat. Über diese Scheibe hinaus weist eine flache Zungenspitze (Abb. 61 auf Taf. V), die oft noch zum Ende hin sich verbreitert (Abb. 62 auf Taf. V), darin an die älteren Riemenzungenform anschliessend (Beilage 19). Meist nimmt sie aber ab, schliesslich verkümmert sie ganz, sodass die Ringscheibe den Abschluss bildet (Abb. 63, Beilage 20).

[1]) Vgl. auch Kossinna, Zschr. f. Ethn. 1905, 380 oben.

Hin und wieder sind an der Zungenspitze noch leise Abschnürungen zu erkennen, Nachwirkungen der ehemaligen Profilierung. Auch sind an einigen Stücken noch ober- und unterhalb des Ringes Rudimente der Querscheiben neben der Kugel vorhanden in Form von kleinen etwas überstehenden Leisten (Abb. 60 auf Taf. V). Beide Arten machen sich schliesslich manchmal noch in Strichverzierungen bemerkbar. Sofern das Stück zwischen Ring- und Befestigungslappen facettiert ist, ist es deutlich zu diesen abgegrenzt; diese Grenze verschwindet aber schliesslich auch. Die beiden Nietlappen sind in der einfachsten Gestalt trapezförmig; manchmal aber zeigen sie analog den Riemenkappen der Schnallen mit zweigliedrigem Bügel andere Begrenzungen, seltener die Auszipfelung als eine andere Form, die durch Wegschneiden der Ecken entsteht.

Eine kleine Gruppe besitzt vor der Hauptringscheibe noch eine zweite kleinere. Auch hier zeigen sich Variationen und Rudimente wie bei der Hauptgruppe. Ein Vorbild hatten diese Doppelringzungen in den doppelten Kugelanschwellungen der älteren Art[1]) (Abb. 64 und 65 auf Taf. V — Beilage 21).

Nur zweimal begegnen im Oder-Passarge-Gebiet Riemenzungen, die neben dem Ring noch an anderen Stellen durchbrochen sind.

Elbing N. F.: St. Mus. Elb. 1009.

Kr. Stolp: MfV 1602b zus. m. Schnalle m. zweigl. Rahmen (C).

Noch in der älteren Kaiserzeit entsteht eine Gruppe von Riemenzungen, deren Kennzeichen der unprofilierte Abschlussteil ist. In einem Skelettgrab von Wilhelmsmark, Kr. Schwetz, fand sich[2]) eine ziemlich mitgenommene Bronze-Riemenzunge, deren Endteil aus einem unten ebenen, oben gewölbten, in der Mittellinie mit eingeprägten Punkten verzierten, sich allmählich leicht verjüngenden Stück besteht; zu den Nietplatten ist es durch ein vollkantiges, stufenförmig abgesetztes Querstück abgeschlossen.

Noch einfacher, ein bloss stabförmiges Endstück haltend, sind zwei Riemenzungen von Krossen, Kr. Preuss. Holland[3]). Ganz primitiv ist auch eine br. aus dem Moorfund von Butzke, Kr. Belgard[4]). An zwei besser erhaltenen br., im Bau ähnlichen vom Krossener Gräberfeld ist einmal ein leichter Endknopf[5]), das andere Mal Ringverzierung zu beobachten[6]). (Abb. 64.)

[1]) Vgl. auch Bezzenberger, Prussia SB. XXII, 94 f.

[2]) Zus. m. 2 A II jgr.; 1 A V, 8 jgr. u. a.

[3]) Gr. 34 m. A-Fib. m. u. F. (C) u. a.

[4]) MfV Ic 544.

[5]) OPM 21094. Gr. 16.

[6]) Gr. 74 m. 3 A-Fib. m. u. F. (C); achtf. Bstb. u. v. a. (Abb. 64.)

Auch diese Gruppe wird in der jüngeren Kaiserzeit plattenförmig.

Ein längliches Trapez bildet eine br. von Jaikowo, Kr. Strasburg, WPM V. S. 2555.

Ebenso unverziert eine br. von Mischischewitz, Kr. Karthaus (Skelett in Hügel VII m. A-Fib. m. hoh. Nh. (C) u. a.).

Nach dem Ende zu verbreitert ist ein eisernes Exemplar von Elbing N. F. (St. Mus. Elb. 701). (Abb. 65.)

Gewöhnlich jedoch sind sie zungenförmig:

so eine schmale br. von Elbing N. F. (St. Mus. Elb. 405—489 m. A-Fib. m. u. F. (C) u. v. a.); sie hat abgefaste Kanten.

Ähnlich, doch breiter ist eine br. von Ückerhof, Kr. Pyritz (Mus. Stettin J. Nr. 27).

Ganz glatt ist die br. in gestörtem Hügel gefundene aus dem Gross-Grünowschen Forst bei Dranzig, Kr. Dramburg[1]).

Abb. 65. St. Mus. Elb. 701. 1/1.

Abb. 66. St. Mus. Elb. 164. 1/1.

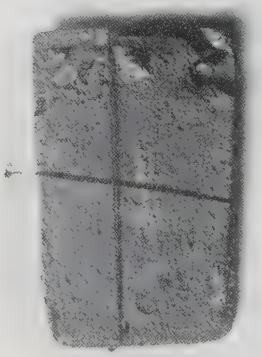

Abb. 67. St. Mus. Elb. 693. 1/1.

Während die zuletzt genannten durch die mitgefundenen C-Sachen datiert sind, ist ein Typus von ausgesprochener breiter Zungenform etwas jünger. Eine bronzene, die sich zum Nietende hin verjüngt, von Maciejewo, Kr. Dirschau[2]) leitet dazu über.

Der Haupttypus, den Tischler in D ansetzt[3]), zeigt einander parallele oder leicht eingedrückte Seiten.

---

[1]) Monatsblatt 1889, 135, Fig. 6.

[2]) Sk. VIII m. A-Fib. m. u. F. (C), Eimerb., Kamm, 2 Schnallen m. ovalem eingl. Bügel.

[3]) Vgl. Tischler-Kemke, Taf. XI.

Elbing N. F., Zschr. f. Ethn. 1880, Taf. V, 40.
Elbing N. F., St. Mus. Elb. 164. (Abb. 66.)

Es kommen auch Stücke vor, die statt des gebogenen Abschlusses einen eckigen haben:

Elbing N.F.: St. Mus. Elb. 826a. Br.; punktverziert.
Pettelkau, Kr. Braunsberg: Urne 15. Eis.

Schliesslich sind zwei von geradliniger Trapezform vorhanden:

Elbing N.F.: St. Mus. Elb. 693. (Abb. 67.)
Krossen, Kr. Preuss. Holland. Gr. 129. OPM 20795 Br.

Andere Riemenbeschläge.

Von den vielerlei Riemenbeschlägen, die in den Funden vorkommen[1]), hebe ich hier nur zwei im Oder-Passarge-Gebiet häufigere Erscheinungen hervor:

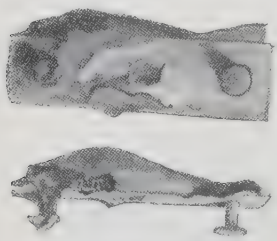

Abb. 68. WPM 3580. 1/1.

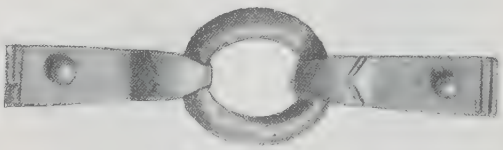

Abb. 69. WPM 3570. 1/1.

Längliche rechteckige Beschlagplättchen mit zwei oder auch drei Nieten, oft strichverziert. (Abb. 68)[2]). Sie liegen mehrmals mit Fibeln der jüngeren Fundstufe von B vor[3]).

Dirchau-Zuckerfabrik: Br. m. drei Nieten. WPM.
Elbing N.F.: St. Mus. Elb. 703, Br. — St. Mus. Elb. 966, Eis.
Gross-Zirkwitz, Kr. Flatow: WPM V.S. 10205: Br. (Urne m. A III jgr.: A IV jgr. u. a.).
Krossen, Kr. Preuss. Holland: OPM Eis. Gr. 83 m. 2 A II jgr. u. a.
Ladekopp, Kr. Marienburg: Danz. Schrift. N. F. VI, 3, S. 226. Br.
Maciejewo, Kr. Dirschau: WPM 3580. (Abb. 68.) Sk. II m. A V, 7 jgr.; 2 A III jgr. u. a.
Willenberg, Kr. Stuhm: OPM 4674. 4682. Br.
Zietzen, Kr. Stolp: Mus. Stettin 4772. Br.

In der älteren Kaiserzeit erscheinen auch öfters dreiteilige Riemen-

---

[1]) Ein Beispiel, wie ein Gürtel aussehen konnte, bietet ein Fund von Kirpehnen, Kr. Fischhausen: Prussia, Kat. II 1897, Fig. 31.

[2]) Die an diesen Plättchen wie an andern Beschlagteilen gern angebrachten, die Längsseiten begleitenden Linien, ist man versucht, als Nachahmung der beim Riemenschneiden entstehenden Führungslinien aufzufassen.

[3]) Vgl. auch: Tischler, Schr. d. ph.-ök. Ges. 1878, 231.

verbindungsglieder aus Bronze (Abb. 69), die in der Form verschieden sind.

Dirschau-Zuckerfabrik: WPM V. S.

Hansdorf, Lkr. Elbing: WPM V. S. 5678.

Gross-Zirkwitz, Kr. Flatow: WPM V. S. 10204 (Urne m. A III jgr.; A IV (96) jgr. u. a.).

Maciejewo, Kr. Dirschau: WPM V. S. 3570. (Abb. 69.) (Sk. I m. A IV ält. u. a.)

Preussisch-Stargard: WPM V. S. (Urne m. 2 A V, 1 jgst. u. a.)

Inhalt von Kapitel V—IX.

V. **Ringschmuck:** Eigentliche Fingerringe fehlen; doch sind in der jüngeren Kaiserzeit Schmuckringe von ähnlicher Grösse vorhanden aus Draht mit sich einfach umschlingenden oder zur Scheibenbildung durchschlingenden Enden. — An Armringen gehören der Stufe B ält. die offenen Drahtarmringe mit Endköpfen an, der Stufe B mittl. hauptsächlich die offenen Typen ohne Endprofilierung. Mit B jgr. treten die Schlangenkopfarmringe auf, zuerst die drahtförmigen mit kräftig profilierten Köpfen, in B jgst., der Hauptzeit, die bandförmigen — neben ihnen die seltenen Drahtwellenarmringe — in C endlich die spärlichen grossen Schlangenkopfarmspiralen. Im Anschluss an diese Formen des Oder-Passarge-Gebietes werden die westgermanischen und skandinavischen Schlangenkopfringe typologisch und chronologisch behandelt. Sonst fehlen Armringe in der jüngeren Kaiserzeit. Dagegen sind Halsringe nur aus dieser bekannt.

VI. **Andrer Halsschmuck.** — S-förmige Perlschnurhaken in leicht variierenden Typen in der ganzen älteren Kaiserzeit. — Metallperlen. — Durchbrochene Anhänger der älteren Kaiserzeit. — Umgekehrt birnenförmige Berlocks verschiedenen Typs in den einzelnen Stufen der älteren Kaiserzeit. — Kapselberlocks mit Öse in der Stufe B jgr., mit Hülse in B jgst. — Eimerberlocks der jüngeren Kaiserzeit in drei Typen der Stufen C—D. — Gebundene Anhänger in C, besonders die Muschelbirnen. — Vom Bernsteinschmuck sind hauptsächlich der Stufe C/D die achtförmigen Berlocks zuzuschreiben, die Perlen in verschiedenen leicht in einander übergehenden Formen gehören zumeist mehreren Stufen an. — Von den importierten Glasperlen werden die vornehmlich der Stufe C/D angehörenden kubooktaedrischen behandelt und andre in die ältere und jüngere Kaiserzeit genauer datierbare Typen aufgeführt, ebenso von den Emailperlen.

VII. **Die übrigen Beigaben.** Kämme (fast durchweg aus Knochen): in der Stufe B jgst. wahrscheinlich die aus einem Stück und die mehrteiligen mit Längsstiften, in C die Dreilagenkämme mit einfach gewölbtem oder trapezförmigem Rücken. — Nähnadeln während der ganzen Kaiserzeit. Von andern Nadeln sind hervorzuheben die Bohrnadeln mit gedrehtem Schaft und gebogenem Kopf in der Stufe B jgst. — Schlüssel, Schlossbleche, -federn und Beschlagteile von Holzkästchen besonders in der Stufe B jgst. — Gerade eiserne Messer hauptsächlich im Brandgrubengebiet. — Sporen in verschiedenen Typen in den einzelnen Stufen.

VIII. Kurze Übersicht über die ostgermanische Keramik mit Hervorhebung der kaiserzeitlichen Typen. Für das Oder-Passargegebiet lässt sich Charakteristisches noch schwer aussondern.

IX. Es werden die Kennzeichen der Gerätformen in den einzelnen Stufen zusammengefasst, die erkennbaren Kulturgruppen geographisch umgrenzt und wenn möglich eine ethnographische Bestimmung versucht. In der jüngsten Latènestufe ist ein einheitliches Kulturgebiet zwischen Oder und Weichsel festzustellen mit Brandgruben und Urnen; Waffen werden beigegeben. Dieses Gebiet wird in der Kaiserzeit, wo nur Brandgrubenbestattung herrscht, geteilt. Am Weichselknie bleibt eine Gruppe bestehen, bis zur Stufe B jgr., die als burgundisch anzusprechen ist. In Hinterpommern eine als rugisch zu deutende. An der Weichselmündung wird ein kleineres Brandgrubengebiet, das der Ulmerugii, mit der Stufe B ält. von den Gutones eingenommen, die Skelettgräber und Urnen hinterlassen; sie dehnen sich mit der folgenden Stufe nach Westen, besonders Südwesten, und nach Osten bis ins Samland und das südöstliche Ostpreussen aus. Mit der Stufe B jgr. tritt eine Teilung dieser Kultur an der Passarge ein, deren westliches Gebiet um die Weichselmündung den Gepiden und deren östlicher Teil, das samländisch-natangische mit südöstlichem Ausläufer, das in der Bestattungsart und den Kulturformen Eignes aufweist, den Vorfahren der West- und Ostgoten zugeschrieben wird. In Masuren setzt um diese Zeit eine bis zur C-Stufe dauernde germanische Kulturgruppe ein, als deren Träger die Galindai (mit germanisch gedeutetem Namen) angesprochen werden. Mit der Stufe C breitet sich die gepidische Skelettgräberkultur über die Sitze der Burgunder aus, eine Folge ihrer von Jordanes berichteten Niederlage. In Hinterpommern bildet sich eine bis zur Stufe D währende und allmählich nach Westen vordringende Kulturgruppe aus, die vermutlich noch rugisch ist. Sonst nimmt die Bevölkerung mit der Stufe C/D allmählich von Süden her ab, und hinterlässt in der Periode E nur ganz vereinzelte Reste. In Ostpreussen liegen die Verhältnisse aber anders. Zum Schluss werden diese wie einige Grenzfragen, Berührung der Ostgermanen mit Aisten, bezw. baltischen Indogermanen, und Slawen gestreift.

Lebenslauf.

Ich heisse Erich Karl Johannes Blume, bin geboren am 6. September 1884 als Sohn des Postsekretärs Karl Blume und seiner Ehefrau Franziska, geb. Sarre, zu Berlin und evangelisch getauft. Von Ostern 1891 ab besuchte ich die Vorschule, von Ostern 1894 ab die Sexta des Kgl. Prinz-Heinrich-Gymnasiums zu Schöneberg und von Ostern 1895 an nach der Übersiedelung meiner Eltern nach Steglitz das dortige Gymnasium, das ich zu Ostern 1903 mit dem Zeugnis der Reife verliess. Die Sommersemester 1903 und 1904 widmete ich in Freiburg i. Br., den Winter 1903/04 in Berlin hauptsächlich germanistischen Studien. Neben diesen begann ich im Winter 1904/05 vorgeschichtliche zu betreiben, um tiefer in das germanische Altertum eindringen zu können. Bald wandte ich meine Haupttätigkeit diesem Fache zu. — Ich hörte Vorlesungen der Dozenten Baumgarten, Eckhardt, Fischer, Holtzmann, Kluge, Michael, Neumann, Panzer, Reckendorf, Rickert, Steup und Thurneysen in Freiburg, Baesecke, Brandl, Delbrück, v. Drygalski, Gunkel, Heusler, Kossinna, Lasson, Lenz, v. Luschan, Eduard Meyer, Paulsen (†), Pfleiderer (†), Pischel (†), Frhr. v. Richthofen (†), Roediger, Roethe, Schäfer, Erich Schmidt, Richard Schmitt, Wilhelm Schulze, Stolze (†), Vierkandt, Wagner, Wahnschaffe, Weiss, Wölfflin, Zeuner in Berlin und nahm an Übungen der Herren Heusler, Kluge, Kossinna, Paulsen (†), Frhr. v. Richthofen (†) und Roethe teil. Mit dem Wintersemester 1907/08 schloss ich meine Studien in Berlin ab, nachdem ich im Herbst 1907 das „Verzeichnis der Sammlungen des Uckermärkischen Museums- und Geschichtsvereins" im Auftrage von dessen Vorstand verfasst hatte (erschienen Prenzlau 1908), und nahm die Stelle eines wissenschaftlichen Hilfsarbeiters am Kaiser Friedrich-Museum zu Posen zum 1. Juli 1908 an, in der ich mich noch befinde. Sie bot mir Gelegenheit, im geschlossenen Raum und auf freiem Felde meine archäologischen Kenntnisse praktisch zu betätigen und zu erweitern. Zum XL. Kongress der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, der im August 1909 in Posen tagte, wurde vom Kaiser-Friedrich-Museum eine Sonderausstellung vorgeschichtlicher Funde veran-

staltet, deren wissenschaftliche Leitung in meiner Hand lag; das Verzeichnis dazu und eine knappe Übersicht über die Ergebnisse meiner vorausliegenden amtlichen Tätigkeit ist veröffentlicht unter dem Titel: „Ausstellung im Kaiser Friedrich-Museum Vor- und frühgeschichtliche Altertümer aus dem Gebiet der Provinz Posen“ (Posen 1909). Ein auf jenem Kongress gehaltener kurzer Vortrag behandelt „Aufgaben der Vorgeschichtsforschung in der Provinz Posen“ (gedruckt im „Korrespondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte“ XL. Jahrgang 1909 und „Aus dem Posener Lande“ 1909, 1. Heft). Kleine Beiträge erschienen im 1. Bande der Zeitschrift für Vorgeschichte „Mannus“.

Allen meinen Lehrern möchte ich an dieser Stelle meinen herzlichen Dank aussprechen, insonderheit aber Herrn Professor Kossinna für die wohlwollende Anteilnahme an meinen Arbeiten, die verständnisvolle Zurückhaltung und strenge Kritik in fördernder Weise zu verbinden wusste.